Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 10.— M., bei der Post 10.— M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1,— M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß n. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **500 Mark Unfall**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 6. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheck-K.: Dortmund 2852, Hannover 21874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 285 — Dienstag, 6. Dezember 1921 — 54. Jahrgang

Vor einem Ersuchen um Zahlungsaufschub?

Berlin, 5. Dezbr. Im Zusammenhang mit der gestrigen Rede des Reichskanzlers Dr. Wirth verlautet in politischen Kreisen, daß die Reichsregierung der demnächst zusammentretenden Konferenz der Außenminister in Paris eine amtliche Bitte um Zahlungsstundung der Wiederherstellungsraten vorlegen wird. Diese Bitte ist bis zu einem gewissen Grade als Antwort auf die Note der Wiederherstellungskommission anzusehen; jedoch steht noch nicht fest, in welcher Form ein derartiger amtlicher Schritt Deutschlands erfolgen würde, da man unter allen Umständen die Rückkehr Dr. Rathenaus aus London abzuwarten wünsche. Außerdem gedenkt man, die Wirkung eines schon erfolgten amtlichen Schrittes bei der englischen Regierung in der Angelegenheit der Wiederherstellungsfrage bei dem neuen Schritt in Rücksicht zu ziehen.

Ellbogenfreiheit für Deutschland.

Die Nachrichten, die aus London aufwirbeln, bedürfen, soweit sie Deutschland angehen, nach wie vor der genauen Prüfung. Man muß abwarten, was sich daraus entwickeln wird. Es ist ja bekannt, daß England es liebt, zwei Eisen im Feuer zu haben, um seine Ziele zu erreichen. Eins davon ist heute Deutschland. Die Anregung auf Gewährung eines Moratoriums für die deutschen Reparationszahlungen ist gewiß auf die kaufmännische Einsicht in London zurückzuführen, aber die Art und Weise, wie sie vorgebracht und besprochen wird, läßt es doch naheliegend erscheinen, daß hiermit auf Frankreich Eindruck erzielt werden soll. Der deutsche Zahlungsaufschub ist den Franzosen unangenehm, wie die von England verlangte Abrüstung zu Lande, und daß die britische Regierung nicht allein aus reiner Menschenfreundlichkeit uns über die nächsten Zahlungstermine fortbelfen will, das weiß jedermann.

Zu bezweifeln ist indessen sehr, ob die näheren Bestimmungen für das Moratorium, wie sie aus London mitgeteilt werden, geeignet sind, den vollen Nutzen des Zahlungsaufschubs herbeizuführen. Daß Sparsamkeit und Balancierung der Einnahmen und Ausgaben verlangt wird, ist schon zu verstehen, aber die Einsetzung einer Kontrolle für die deutsche Finanz- und Steuerwirtschaft, von der man in England glaubt, daß sie die deutsche Valuta in die Höhe bringen wird, würde, selbst wenn sie rein freundschaftlich gemeint wäre, was sie aber sicher nicht ist, schon einen bitteren Beigeschmack haben. Ein Volk von 60 Millionen Seelen, das eines der wirtschaftlich u. kulturell entwickeltsten der Welt ist, einfach unter Kuratel zu stellen, ist neben anderem eine Demütigung, die nicht übertroffen werden kann. Ganz abgesehen von dem Schaden, den unser letzter, dürftiger Kredit durch diese Maßnahme erleiden würde und durch den der ganze Erfolg einer zu gewährenden Anleihe oder des Moratoriums in Frage gestellt werden kann. Das sind Vorschläge, auf die wir uns keinesfalls einlassen können, ihre Wirkungen sind genau so schädlich, ja, weil sie nicht gelungen sind, vielleicht noch viel gefährlicher für Deutschlands Zukunft, als etwa die Erfüllung der Wünsche der französischen Maulaufreißer und Säbelrasseler.

Ebensowenig darf vergessen werden, daß ein Moratorium noch nicht genügen wird, uns die Leistungsfähigkeit in der Lieferung von Sachwerten an Stelle der Barzahlung zu ermöglichen. Der billige Preis der an die Entente zu liefernden Fabrikate, der ja doch wohl wieder gefordert werden wird und schließlich bewilligt werden müßte, könnte uns ebenso schwer bedrücken, wie die 132 Milliarden Goldmark, die im Londoner Ultimatum ursprünglich vorgesehen wurden.

In der Zwangslage, in der wir uns heute befinden, kann zudem jeder Tag einen Zwischenfall bringen, für dessen Folgen wir einstehen müssen, ohne die Ursache verschuldet zu haben. Damit kämen wir vom Regen in die Traufe. Moratorium ja, aber Moratorium mit Ellbogenfreiheit!

Es kann mit uns, es kann mit der ganzen Welt niemals besser werden, solange nicht die Revision des Versailler Vertrages stattgefunden hat. Nur sie befreit das Arbeits-, Wirtschafts- und Finanzleben von dem schweren Druck, denn sie macht ungeheure Werte frei, die ohne dem nicht zu lösen sind, auch nicht abgetragen oder bezahlt werden können.

Die Kraft der deutschen Wirtschaft.

Dr. Stresemann auf dem Stuttgarter Parteitag.

Auf dem in Stuttgart tagenden Parteitag der Deutschen Volkspartei hielt der Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann, der Gründer und bekannte Führer dieser Partei, eine bemerkenswerte Rede über die politische Lage. Im einleitenden Teil dieser Rede geißelte der Abgeordnete scharf den Versailler Friedensvertrag, der auf Lügen aufgebaut sei, und schilderte dann die von der Markentwertung ausgelösten Begleiterscheinungen unserer traurigen wirtschaftlichen Lage. Das Verschwinden und die Verelendung des Mittelstandes, der Rückgang unserer Produktion um 50 Prozent gegenüber 1913 und der Verlust des Saar- und Ruhrgebietes und Oberschlesiens für die Produktion — das sind nach Stresemann die äußerlichen Zeichen unserer schlechten Wirtschaft.

Deutschlands Kraftquellen.

Von den drei Kraftquellen, wie der Redner sagt, die unser Volksleben stützen, sei die eine, die militärische Macht, verschwunden, die zweite, die Einheitlichkeit des nationalen Empfindens sei seit 1914 nicht wiedergekehrt u. erst die dritte Kraftquelle, die Kraft der deutschen Wirtschaft, könne eine Besserung der Welt herbeiführen. Erste Vorbedingung dafür sei die Herabsetzung der Kriegsentschädigungssumme. Wir dürfen nicht sagen: Reparation! Mit der Redensart: „Wir zahlen keinen Pfennig!" ist nichts getan. Wir müssen bis an die Grenze unserer Kraft dem Feinde geben, was wir können. Aber es hat keinen Sinn, heute etwas Unmögliches noch bis zum Jahre 1923 zu stunden. Die Sachleistungen müssen uns aber voll angerechnet werden. Für den Uebergang ist vielleicht eine internationale Anleihe nötig.

Die große Koalition.

Im weiteren Verlauf seiner Rede besprach Stresemann, nachdem er die Privatisierung der Eisenbahnen abgelehnt und eine stärkere wirtschaftliche Einstellung zu Rußland gewünscht hatte, die Frage der großen Koalition. Ein Parteiführer dürfe nicht praktisch eingeengt werden, er müsse die Möglichkeit haben, seine Persönlichkeit einzusetzen und seine Ideen durchzubringen. Wir haben, so fuhr der Redner fort, eine falsche Sozialpolitik getrieben, eine viel zu nachgiebige Politik gegenüber den Konservativen und eine viel zu schwache gegenüber dem Zentrum. Sollen wir vor lauter Ueberlegung auch heute nicht dazu kommen, die Macht in die Hand zu bekommen? Die Republik hat noch keine moralischen Eroberungen gemacht.

Stürmischer Beifall des Parteitages beschloß die Ausführungen Dr. Stresemanns.

Dann folgte ein Referat Geheimrat Kahls über die Justizreform. Am nächsten Verhandlungstage erstattete zunächst Abg. Kempkes den Geschäftsbericht. Dann wandte sich der Parteitag dem Thema „Wirtschaft und Finanzen" zu, zu dem zunächst Abg. Dr. Hugo über Reichsfinanzen und Steuerreform sprach. Er formulierte die Stellung der Partei zu den Steuergesetzvorlagen wie folgt: „Schärfste Anspannung aller Besitz- und Konsumsteuern, aber Ablehnung eines Eingriffes in die Sachwerte, durch den die deutsche Wirtschaft leistungs- und konkurrenzunfähig gemacht werden würde."

Briands Heimkehr.

Wir befinden uns in einer schnellebenden Welt. Aristides Briand, der französische Ministerpräsident, zog vor Monatsfrist über den Ozean nach Washington, um das Bündnis mit den Vereinigten Staaten von Amerika, das Frankreich in Europa politisch und wirtschaftlich allmächtig machen sollte, zu gewinnen. Die Abrüstung konnte ihm dann Nebensache sein. Erst als es ihm nicht gelang, den Präsidenten Harding für diesen Plan zu gewinnen, und durch seine Reden auf die Konferenzteilnehmer nicht den gewünschten Eindruck zu machen, da kam die Abrüstung, das heißt, ihre Unmöglichkeit für Frankreich, ihm so wichtig vor, daß er selbst einen tüchtigen Disput mit England nicht scheute. Diese Auseinandersetzung, sowie diejenige über die beiderseitigen Interessen in Kleinasien, ist noch nicht erledigt, und jetzt, wo er wieder den Boden seiner Heimat betreten hat, findet Briand nicht nur eine Koalition seiner Gegner gegen sich vor, sondern auch eine wesentliche Verschärfung der allgemeinen wirtschaftlichen Bedrängnis in Europa. Die ganze Aera Washington ist dadurch in den Hintergrund getreten.

Der französische Premierminister ist sehr unangenehm überrascht, was er sich natürlich nicht merken lassen wird. Zunächst wird er seinen Spruch voraussichtlich wiederholen, daß Deutschland zahlen muß. Er dürfte auch andeuten, daß Frankreich dafür sorgen wird, daß ihm sein Recht zuteil werde. Der große Wink mit dem Zaunpfahl, daß erforderlichenfalls französische Truppen das Ruhrgebiet besetzen sollen, wird nicht ausbleiben. Aber da Deutschland nur dann vorläufig zahlen könnte, wenn seine Valuta sich erheblich bessert und ein längeres Moratorium eintritt, so werden alle seine Deklamationen Briand kein Geld, sondern nur erhöhte Meinungsverschiedenheiten mit England und Italien und schließlich auch mit Amerika einbringen. Es ist anzunehmen, daß er sich etwas besinnen wird, wenn er den bevorstehenden Sturm in der Pariser Kammer übersteht, und übersteht er ihn nicht, so wird sein Nachfolger auch nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen können. Bis es so weit ist, wird die Welt noch mit Pariser Sensationstelegrammen überschüttet werden, aber es ist erforderlich, ihnen gegenüber kaltes Blut zu bewahren, selbst wenn ein außerordentlicher Zwischenfall eintreten sollte.

Wenn Briand seine Absichten und die möglichen Wahrscheinlichkeiten andeuten wird, so wird er doch wohl ein Echo hören, daß das übrige Europa keine Lust hat, seines Eigensinns wegen Kohldolz zu schießen. Die Wirtschaftskonjunktur zu demolieren, ist kein Kunststück, aber der Wiederaufbau ist eine Riesenarbeit. Dazu reichen Frankreichs Arbeitskraft und Geldmittel nicht aus. Ist Deutschland zahlungsunfähig gemacht, muß der französische Finanzminister die Steuern verdreifachen; bekommt Deutschland Frist, so kann es sich mit Anleihen oder einem Aufschlag behelfen. Daß das besiegte Deutschland den Bankier des siegreichen Frankreichs spielen soll, ist jedenfalls nicht möglich. Wir können ein durch internationale Erörterungen sehr bewegtes Weihnachtsfest erleben, aber alle diese Auseinandersetzungen können die Tatsache nicht umstoßen, von nichts kommt nichts!

Die Lage in Oberschlesien.

Deutsche Note an die interalliierte Kommission.

Der deutsche Bevollmächtigte in Oppeln hat der Interalliierten Kommission folgende Note überreicht:

„Die staatliche Forstbehörde in Oppeln ist von der Interalliierten Kommission durch Verfügung vom 29. November d. Js. angewiesen worden, die Oberförstereien Schwarzwald und Rybnik gewissen Persönlichkeiten zu übertragen, welche nachweislich im Dienste der polnischen Insurgentenbehörden gestanden haben.

Diese Anordnung widerspricht dem Friedensvertrage, sowie dem Pariser Abkommen vom 3. Januar 1920 und stellt sich ferner als ein Eingriff in schwebende Verhandlungen dar, welcher geeignet ist, die loyale Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen zu verhindern. Wenn von der deutschen Regierung vorausgesetzt wird, daß sie das Wirtschaftsleben in Oberschlesien bis zur endgültigen Grenzfestsetzung durch ihre Beamten aufrecht erhält, so darf erwartet werden, daß die Interalliierte Kommission sich einseitiger Eingriffe enthält, welche geeignet sind, die Bereitwilligkeit der Beamten zum Verbleiben in Oberschlesien zu beeinträchtigen und die Durchführung einer geordneten Uebergabe der Verwaltung in Frage zu stellen."

Der deutsche Bevollmächtigte hat im Auftrage der Reichsregierung gegen diese Maßnahme nachdrücklichst Verwahrung eingelegt und gebeten, die ergangenen Anordnungen wieder rückgängig zu machen.

Polen verlangt deutsches Aktenmaterial.

Der Vorsitzende der polnischen Delegation, Olszewski, forderte durch Vermittlung des deutschen Bevollmächtigten, die deutsche Regierung solle in kürzester Zeit folgendes Material überreichen:

1) Die Gutachten der Oppelner Handelskammer bis zum Jahre 1920 einschließlich.

2) Die Gutachten aus der Tätigkeit der Reichsbankfiliale im polnischen Teil Oberschlesiens vom Jahre 1918 bis 1921.

3) Die Spezifikationen über die Versicherungen, die Versicherten, die Witwen und Waisen, sowie die daraus sich ergebenden Belastungen.

4) Den Bericht über die Tätigkeit der Eisenbahndirektion in Kattowitz mit den Angaben über den Passagier- und Warenverkehr, sowie die von der Zentral-Eisenbahndirektion in Berlin der Kattowitzer Direktion gelieferten Zusammenstellungen der bisher bestehenden Konzessionen und Privilegien.

Das wahre Gesicht des Hungerstreiks.

Im Verhandlungsausschuß des bayrischen Landtages, der Anträge der Kommunisten und Unabhängigen auf Amnestierung der politischen Festungsgefangenen in Niederschönefeld verwarf, haben Vertreter des Justizministeriums Aufsehen erregende Mitteilungen über das Verhalten der radikalen Gruppen der Festungsgefangenen in Niederschönefeld, die gegen ihre anders gesinnten Mitgefangenen und gegen die Anstaltsbeamten einen beispiellosen Terror entfalteten, gemacht. Um zu beweisen, wie staatsgefährlich dieser radikale Teil der Festungsgefangenen ist, teilte der Regierungsvertreter mit, daß die radikalen Gefangenen außenstehende Personen zu bestimmen versuchten, in Konserven- und Milchbüchsen Sprengstoffe, Munition, sowie Revolver in die Festung zu schmuggeln. Außerdem sind in der Festungsanstalt Totschlags-Werkzeuge aufgefunden worden, die von Festungsgefangenen hergestellt worden waren. Der Regierungsvertreter legte ein großes Paket auf dem Tische des Ausschusses nieder, in dem sich Holzkeulen, ein schweres Tau aus Metalldrähten, schwere Eisenteile und andere Schlagwerkzeuge befanden. Der Regierungsvertreter teilte mit, daß in dem Bette des Gefangenen Hagenmeister ein Totschläger gefunden wurde, der aus Leitungsdrähten und elektrischem Lichtleitungsdraht hergestellt worden war.

Angestelltenbewegung und Steuerfragen.

Die Steuerfrage war Gegenstand eingehender Beratung auf dem Gautag des G. D. A. (Gewerkschaftsbundes der Angestellten) in Bielefeld. Die zahlreich erschienenen Vertreter des G. D. A. aus allen Teilen des rhein.-westf. Gaues faßten in einer Entschließung ihren Standpunkt dahin zusammen, daß die Notlage des Reiches, der Länder und Gemeinden und die Reparationsverpflichtungen Steuern in bisher ungekanntem Maße fordern. Vermißt wird jedoch in den bisherigen Steuervorschlägen der Wille der Regierung, auch die besitzenden Kreise zu den Lasten heranzuziehen, wie es durch Lohn- und Verbrauchssteuern bei den breiten Volksmassen geschehen ist. Es wird gefordert, daß trotz Verhandlung über Kreditangebot der Industrie, die Sachwertbesteuerung sofort in Angriff genommen wird, da nur auf diese Weise die Schuldenwirtschaft beseitigt werden kann.

Die vorgeschlagene Kreditaktion der deutschen Industrie darf nicht an unerfüllbare Bedingungen der Entstaatlichung der Eisenbahn geknüpft werden.

Reformierung der Defizitwirtschaft in staatlichen Betrieben, beschleunigte Einziehung längst fälliger Steuern und schärfere Erfassung der Spekulationsgewinne wird ebenfalls mit Nachdruck gefordert.

In sozialpolitischer Hinsicht wird von der Regierung tatkräftigere Förderung der Sozialpolitik gefordert, insbesondere Verabschiedung der Schlichtungsordnung, zugleich mit Gesetzen über Ar-

beitsgerichte und Tarifvertragsrecht, gesetzliche Regelung der Arbeitszeit unter grundsätzlicher Anerkennung des 8-Stundentages, Einführung der völligen Sonntagsruhe, Ausgestaltung des Angestelltenrechts, Beseitigung aller Gehaltsgrenzen in den Sozialversicherungen, Anerkennung der Ersatzkassen zu gleichwertigen Trägern der Sozialversicherung, Reform der Angestelltenversicherung durch Ausbau der Beitrags- und Leistungssätze und Erweiterung der Selbstverwaltung, vor allem aber Ablehnung aller Verschmelzungsbestrebungen mit der Invalidenversicherung.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 6. Dezember 1921.

** **St. Nikolaustag.** Begleitet von seinem getreuen Knechte Ruprecht zieht alljährlich am Abend des 6. Dezember der hl. Nikolaus, der Kinderfreund, durch die Lande. Den braven Kindern bringt er allerlei gute und schöne Dinge, und für die Schlimmen steckt in Ruprechts gräßlichem Sack eine Rute. Tritt der heilige Mann nicht in eigener Person auf, so genügt es, daß das Kind seine Schuhe vor die Tür stellt, St. Nikolaus füllt sie dann und füllt sie heimlich, um dann still weiter zu gehen. — Der hübsche Glaube, der die Person des hl. Nikolaus umgibt und auch die verschiedensten Nikolausgebräuche sind ursprünglich jedenfalls einem heidnischen Volksglauben entsprungen, ja, es ist fast anzunehmen, daß St. Nikolaus mit der Zeit an die Stelle des Gottes Odin getreten ist, dem die alten Germanen an einem der ersten Dezembertage ihre Opfergaben darzubringen pflegten. — St. Nikolaus, der Bischof von Myra in Kleinasien, ist auch der Schutzheilige der russischen und griechischen Kirche. Auf den Bildern wird St. Nikolaus stets im Bischofsornat mit langem, weißem Bart dargestellt. Auf alten Gemälden sitzt er auch häufig auf einem Pferde, wie es denn auch häufig in manchen Gegenden Brauch ist, am Vorabend des Nikolaustages für das Pferd des heiligen Mannes etwas Heu vor das Haus zu legen, wofür man dann eine Gegengabe des Heiligen erwartet.

** **Das Verbot der Lichtreklame bleibt vorläufig bestehen.** Auf eine Anfrage im Reichstag, ob die Reichsregierung zu einer Aufhebung oder Milderung des Beleuchtungs- und Lichtreklameverbots bereit sei, hat der Reichswirtschaftsminister in seiner Antwort darauf hingewiesen, daß die Lage auf dem Kohlenmarkt infolge ungenügender Vorräte an hochwertigen Kohlen noch außerordentlich schwierig ist. Bis zur Besserung der Verhältnisse könne daher eine Aufhebung des Verbots der Lichtreklame nicht in Frage kommen.

** **Konkurse im November.** Die Anzahl der Konkurseröffnungen hat im vergangenen Monat einen auffallenden Rückgang erfahren, indem die Zahl nach einer Meldung der Finanzzeitschrift „Die Bank" (von 265 im Oktober) auf 196 im November zurückgegangen ist. Ob dieser scharfe Rückgang in Beziehung zu der fieberhaften Geschäftsbelebung durch die Valutakatastrophe steht, wird sich mit Bestimmtheit erst sagen lassen, wenn die Konkursziffern einiger weiterer Monate vorliegen werden.

** **Beabsichtigte Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.** Im Reichsarbeitsministerium ist ein neuer Gesetzentwurf zur Regelung der Sonntagsruhe ausgearbeitet worden. Dieser Entwurf enthält gegenüber der bestehenden Regelung bedeutende Veränderungen, da er die Zahl der Ausnahmesonntage allgemein auf zwölf erhöhen will und außerdem für die untere Verwaltungsbehörde das Recht vorsieht, für zwei weitere Sonntage im Jahre, an denen besondere Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr für alle oder einzelne Geschäftszweige erforderlich machen, eine Beschäftigung bis zu sechs Stunden zuzulassen. Nach dem gegenwärtigen Zustand sind im Höchstfalle zehn Ausnahmesonntage zulässig, und zwar nur dann, wenn besondere Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen. Die vom Reichsarbeitsministerium vorgeschlagene Neuregelung ist aber insbesondere auch deshalb für die gesamte Angestelltenschaft von Bedeutung, weil diese Neuregelung nicht den § 105 der Gewerbeordnung mit einschließt. Der Zentralverband der Angestellten bereitet Gegenmaßnahmen vor, da die Angestellten sich nicht mit der vom Reichsarbeitsministerium geplanten Neuregelung einverstanden erklären.

** **Das deutsche Fernsprechwesen.** Ueber das deutsche Fernsprechwesen bringt das Büro des Weltelegraphenvereins in Bern jetzt einige Angaben aus dem Jahre 1919. Die gesamten Einnahmen werden auf etwas über 48 Millionen Franken berechnet. Die Zahl der Gespräche im Ort betrug 2501 Millionen, die von Ort zu Ort 690½ Millionen. Vermittlungsstellen wurden 7598 gezählt, öffentliche Sprechstellen 48 684, sonstige Anschlüsse 1 722 007. Die Zahl der Ortsfernsprechnetze betrug 7562.

** **Gibt es einen nationalen Trauertag?** Die demokratische Fraktion des Reichstages hat ein Gesetz beantragt, das zum Gedächtnis der Opfer des Weltkrieges einen nationalen Trauertag einführt. Der Trauertag soll auf den ersten Sonntag des Jahres fallen, sofern dieser nicht mit dem Neujahrstag zusammentrifft.

** **Die Lebenshaltungskosten im November.** Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes ist die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, durch die die Ausgaben für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung erfaßt werden, von 1146 im Oktober auf 1397 im Monat November, also um rund 22 v. H. gestiegen. Gegenüber Januar d. Js. beträgt die Steigerung 48 v. H., gegenüber dem Monat November des Vorjahres 58,4 v. H. Die Indexziffer für die Lebensmittel allein ist stärker als die Gesamtindexziffer, nämlich von 1582 im Monat Oktober auf 1914 im November, also um rund 25 v. H. gestiegen. Zu dieser Steigerung trugen ausnahmslos sämtliche von der Erhebung erfaßten Lebensmittel bei. Besonders stark waren im Berichtsmonat die Preiserhöhungen für die von der Einfuhr abhängigen Waren, insbesondere für Fette. Die Aufwärtsbewegung setzte sich im Berichtsmonat überall im Reiche durch. Das Ausmaß der Verteuerung war auch in diesem Monat innerhalb des Reiches verschieden groß.

** **Westhofen, 5. Dezbr. Im Silberkranz.** Am gestrigen Tage feierten die Eheleute Fritz Neuhaus und Frau, Luise geb. Horst, an der Friedensstraße, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare noch nachträglich unseren besten Glückwunsch!

Aus den Provinzen.

Iserlohn, 5. Dezbr. 1000 Kilogramm Kupferplatten beschlagnahmt. Hier wurden von der Polizei bei einem Althändler 450 Kilogramm Kupferplatten im Werte von etwa 40 000 Mark beschlagnahmt. Ein Hehler wurde verhaftet. Bei einem anderen Händler wurden 550 Kilogramm Kupferplatten beschlagnahmt. Drei Personen, die ebenfalls als Hehler in Frage kommen, konnten verhaftet werden.

Schwelm, 5. Dezbr. Für 100 000 Mk. Teppiche gestohlen. Vorgestern nachmittag zwischen 3 und 5½ Uhr, also am hellichten Tage, sind dem Kaufmann H. Falkenroth, Ostenstraße, aus einem im Parterre liegenden unverschlossenen Herrenzimmer drei mittelgroße Perserteppiche im Werte von 100 000 Mark gestohlen worden. Die Haustür und die Fenster des Zimmers waren verschlossen. Wie der Dieb in das Haus gelangt ist, ist noch unbekannt. Im Zimmer selbst war keine Beschädigung festzustellen. Einen großen Teppich und ein Fell hat der Dieb liegen gelassen. Während der Zeit, in der der Diebstahl geschehen sein muß, hielt sich die Familie F. im ersten Stock des Hauses auf. Ueber den Täter war bisher nichts zu ermitteln.

Siegen, 5. Dezbr. Zwei Arbeiter tödlich verunglückt. Auf der Zeche „Ameise" wurden die Arbeiter Jakob Simmer aus Obersdorf und Albert Sommer aus Kaan durch herabfallende Gesteinsmassen verschüttet. Beide konnten nur mit vieler Mühe als Leichen geborgen werden.

Buer, 5. Dezbr. Raubmord. Auf der Eisdecke des Kanals wurde beim Erler Forsthaus die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der, wie man vermutet, einem Raubmorde zum Opfer gefallen ist. Die Tat muß in den ersten Morgenstunden verübt worden sein, da beim Erscheinen der Schutzpolizei die Leiche noch warm war. Der Name des Toten ist noch nicht bekannt.

Wattenscheid, 5. Dezbr. Trauriges Familiendrama. Vor einigen Monaten hat sich hier in einem Anfall geistiger Umnachtung der Oberstadtsekretär Patt erhängt. Während des Krieges hatte sich der Mann ein Nervenleiden zugezogen. Seine Frau verlor nun auch jeden Lebensmut und verfiel in Melancholie. In der Nacht zum Freitag versuchte sie zunächst, sich durch Oeffnen der Pulsader das Leben zu nehmen. Als ihr das nicht gelang, erhängte sie sich.

Elberfeld, 5. Dezbr. Ziegelsteine statt Nessel geliefert. Um 70 000 Mark versuchten zwei Berliner Jungen, der Schlosser Walter Hoffmann und der Kaufmann Erich Karl Franz Teichert die Textil-Union in Zittau i. S. zu begaunern. Beide hatten dem Werk 17 000 Meter Rohnessel verkauft, die sie von Elberfeld absenden wollten. Bezahlung sollte gegen Vorlegung des Duplikatfrachtbriefes erfolgen. Beide sandten anstatt des Nessels zwei Kisten mit Ziegelsteinen ab und fälschten dann die Frachtbriefe. Die Gaunerei wurde noch rechtzeitig entdeckt. Die Gauner erhielten 9 bezw. 6 Monate Gefängnis.

Cleve, 5. Dezbr. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich vorgestern nachmittag auf dem hiesigen Bahnhof. Gegen 4½ Uhr fuhr auf der eingleisigen Strecke Hasselt-Cleve der Eilgüterzug 621 e auf den vor dem Einfahrtsignal auf dem Bahnsteig stehenden Personenzug 316 auf. Ein Postbeamter wurde schwer, drei Reisende wurden leicht verletzt.

Vom Feldzug gegen die chemische Industrie.

Köln, 5. Dezbr. Von Essen kommend, trafen die auf der Durchreise begriffenen Kommissionsmitglieder der internationalen Arbeitskonferenz in Köln ein. Sie begaben sich nach Leverkusen zur Besichtigung der Farbenfabriken, vorm. Friedrich Bayer u. Co. Im großen Saale des Verwaltungsgebäudes begrüßte Generaldirektor Geheimrat Dr. Duisberg die Gäste und sprach dann über die Entwicklungsgeschichte der deutschen Farbenindustrie. Geheimrat Duisberg kam dabei auf das kürzlich erschienene Buch „Das Rätsel am Rhein" von Major Lefebure zu sprechen, welches ein Feldzug gegen die deutsche chemische Industrie sei. Die in dem Buche aufgestellten Behauptungen, daß die deutsche chemische Industrie ausschließlich zu Kriegszwecken geschaffen sei und daß ihre Produktion auf ein Drittel des bisherigen Umfanges herabgesetzt werden müsse, habe die größte Erregung unter den Arbeitern und Beamten hervorgerufen. Die Behauptungen des Verfassers seien willkürlich und falsch und müßten mit der größten Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Bis zum Beginn des Krieges habe die Ausfuhr der chemischen Industrie 80 bis 85 v. H. betragen, 15 bis 20 v. H. seien in Deutschland geblieben. Wolle man das tun, was Major Lefebure verlangt, so würde die Kultur der Welt um 100 Jahre zurückgeschraubt. Geheimrat Duisberg betonte, daß die Farbenfabriken Bayer u. Co. bis zu Anfang des Krieges nicht einen einzigen Artikel für den Krieg hergestellt haben. Nach der Marneschlacht, als großer Munitionsmangel eintrat, rief man die chemische Industrie auf den Plan, um dem bedrängten Vaterlande beizustehen. Da mußten wir einspringen, um das Vaterland zu retten. Wir haben geholfen, wo und wie wir konnten, das war unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Das Kriegsministerium hatte bei Ausbruch des Krieges nicht in genügendem Maße für Salpeter gesorgt. 1915 waren die Salpetervorräte erschöpft, da wurde die ganze deutsche Wissenschaft aufgerufen, um Salpeter herzustellen und Sprengstoff zu fabrizieren. Alle Faktoren, vom obersten Leiter bis zum kleinsten Angestellten haben in angestrengter Tag- und Nachtarbeit mitgeholfen. Nach dem Friedensvertrage mußten die Arsenale, in denen die Sprengstoffe hergestellt wurden, dem Erdboden gleichgemacht werden; nun aber lassen wir uns nicht mehr in der eigentlichen Friedensarbeit stören. Hinter dem Buche des englischen Majors stehen keine militärischen, sondern rein wirtschaftliche Kräfte. Wir wollen unsere Pflicht tun, um den Friedensvertrag, dem wir uns unterwerfen mußten, zu erfüllen. Wir haben die Friedenstätigkeit wieder aufgenommen und lassen uns wirtschaftlich nicht totschlagen. Die Gerüchte, die im Auslande über das Oppauer Unglück verbreitet wurden, wies Geheimrat Duisberg als wahnsinnige Behauptungen zurück.

In keiner einzigen Fabrik werden noch Kriegsmaterialien hergestellt. Die chemische Industrie sei bestrebt, an Stelle des Guten das Bessere zu setzen. Dann wies Geheimrat Duisberg auf die neuen Erzeugnisse hin, die die Farbenfabrik nach langjährigen wissenschaftlichen Versuchen in der letzten Zeit auf den Markt gebracht habe. Diese Mittel sollten der ganzen Welt zugute kommen. Nach seinen Angaben, die durch Lichtbilder illustriert wurden, hätte die Zerstörungsarbeit in Leverkusen, die auf Befehl der Interalliierten Kommission hätte vorgenommen werden müssen, über 25 Millionen Mark gekostet. An Werten seien 50 Millionen Goldmark vernichtet worden.

Keine Feindbundwaren!

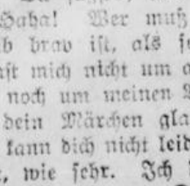
Die Einfuhr ausländischer Luxus- und sonst entbehrlicher Fertigerzeugnisse, besonders aus den Ländern des Feindbundes, geht leider immer noch in großem Umfange vor sich. Ja, es zeigt sich, daß die Einfuhr von Luxuswaren nach Deutschland im Verhältnis zur Gesamteinfuhr in der Nachkriegszeit noch stärker war als in Friedenszeiten. Das beweist mit erschreckender Deutlichkeit, daß weiten Kreisen des deutschen Volkes das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Gesamtheit immer mehr abhanden gekommen ist. Vielen geht jedes volkswirtschaftliche Denken ab. Sie denken nur an sich und ihre eigene Bequemlichkeit und vergessen dabei ganz, daß sie dadurch nicht nur unser Vaterland, sondern letzten Endes

Hätte ich doch Javol

nur rechtzeitig benutzt! — so klagt jetzt mancher Kahlköpfige. Laß es nicht soweit kommen, sondern pflege Dein Haar regelmäßig mit

JAVOL

Kopfschuppen und Schinn werden beseitigt, das Haar wird und bleibt schön, duftig, seidenweich und gesund. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und bei Friseuren zu haben.



Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

29) Nachdruck verboten.

Er greift ihr in die Haare und sieht ihr in die Augen mit einem Blick, vor dem die Reinheit erröten muß, den nur die Verworfenheit lachend erträgt. Er nimmt das Erröten für ein Geständnis und lacht noch wilder. „Du willst sagen, ich bin noch schlechter als er. Hahaha! Du hast recht. Ich habe solch eine geheiratet. Das hätte er nicht. Dazu ist er doch nicht schlecht genug!"

Jeder Tag, jede Nacht brachte solche Auftritte. Wußte Fritz Nettenmair den Bruder auswärts oder auf seiner Kammer und den alten Herrn im Gärtchen, dann ließ er seinen Zorn an Tischen und Stühlen aus. An der Frau selber sich zu vergreifen, wagte er noch nicht. Erst muß ihn die Wut einmal über den Zauberkreis hinwegreißen, den ihre Unschuld, die Hoheit stillen Leidens um sie zieht. Ist es einmal geschehen, dann hat der Zauber seine Macht verloren und er wird zuletzt aus bloßer Gewohnheit tun, wovor er jetzt noch zurückschreckt. Die Menschen wissen nicht, was sie tun, wenn sie sagen: „Ich tu's ja nur dies eine Mal." Sie wissen nicht, welch wohltätigen Zauber sie zerstören. Das Einmal nie Einmal bleibt. —

Der alte Valentin mußte doch nicht Wort gehalten haben, oder führte ein Zufall Apollonius an der Tür vorbei, als der Bruder ihn fern glaubte. Er hörte das Poltern, den wilden Zornausbruch des Bruders, er hörte den reinen Klang von der Stimme der Frau dazwischen, noch in der Aufregung rein und wohllingend. Er hörte beide, ohne zu verstehen, was sie sprachen. Er erschrak. So weit hatte er sich das Zerwürfnis nicht vorgestellt. Und er war Schuld an dem Zerwürfnis. Er mußte tun, was er konnte, den Zustand zu bessern.

Der Bruder blieb erst wie versteinert in seiner drohenden Stellung, als er den Eintretenden erblickte. Er hatte das Gefühl eines Menschen, der plötzlich bei einem Unrechte überrascht wird. Hätte ihn Apollonius angelassen, wie er verdiente, er wäre vor ihm gekrochen. Aber Apollonius wollte ja versöhnen und sprach das ruhig und herzlich aus. Er hätte es freilich wissen können, er hatte es oft genug erfahren, seine Milde gab dem Bruder nur den Mut zu höhnendem Trotz; er erfuhr es jetzt wieder. Fritz verhöhnte ihn wild lachend, daß er einen Vorwand mache, wo er Herr sei. Ob er sich deshalb zum Herrn des Hause gemacht habe? Er wußte, er an Apollonius' Stelle wäre anders aufgetreten. Er hätte es die fühlen lassen, die er in seiner Gewalt wußte. Er war ein ehrlicher Kerl und brauchte nicht schön zu tun. Dazu fiel ihm ein, wie oft er vergeblich die Tür umschlichen, um Apollonius in der Stube zu überraschen. Jetzt war er ja da in der Stube. Er war hereingetreten, weil er ihn nicht zu finden meinte. Apollonius war es, der erschrecken mußte, Apollonius war der Ertappte, nicht er. Die Versöhnung war der erste beste Vorwand, nach dem Apollonius griff. Darum war er so kleinlaut. Darum erschrak die Frau, die ihn glauben machen wollte, Apollonius komme nie in das Zimmer. Darum sah sie so flehend zu ihm auf. Der verachtende Blick, mit dem sie ihn noch eben gemessen, war mit der Larve der erheuchelten Unschuld plötzlich von ihrem schuldbewußten Angesicht gerissen. Nun wußte er gewiß: es war nichts mehr zu verhindern, nur noch zu vergelten. Er konnte nun dem Bruder zeigen, er konnte ihn, hatte ihn immer gekannt.

Er wies auf die Frau „Sie bettelt, ich soll gehen. Wozu? Ich sehe zum Fenster hinaus. Das ist eben so gut. Ich sehe nicht, was ihr treibt."

Apollonius verstand ihn nicht. Die Frau wußte es, ohne ihn anzusehen. Sie wollte hinaus. In seiner Gegenwart erniedrigt zu werden bis zum Kot unter den Füßen, das ertrug sie nicht. Der Gatte hielt sie fest mit wildem Griff. Er packte sie wie ein Raubvogel. Sie hätte laut schreien, müssen, zehrte der Seelenschmerz den körperlichen nicht auf.

„Kehr dich nicht daran, daß sie fort will," schluchzte Fritz Nettenmair vor krampfhaftem Lachen und faßte den Bruder so mit den Augen, wie er die Frau mit seiner Hand gepackt hielt. „Brauchst nicht ängstlich zu sein. Ich kehre nur den Rücken, so ist sie wieder da. So redet doch miteinander. Du, sag' ihm, daß du ihn nicht leiden kannst; ich glaub's ja; was glaubt ein Mann so einer nicht? Und du gib' ihr Lehren von Köln, wo du alles gelernt hast, wie man seinen Bruder von Haus und Geschäft vertreibt, um — nun, um — hahaha! sag ihr doch: ein Weib soll willig sein. Was? O, solch ein willig Weib ist — sag ihr doch, was so eine ist. Sie weiß es noch nicht, die Unschuld! hahaha!"

Apollonius begriff nichts von dem, was er hörte und sah; aber der Mißbrauch der männlichen Stärke an einem ohnmächtigen Weibe empörte ihn. Unwillkürlich riß dies Gefühl ihn hin. Er verdoppelte seine ohnedies dem Bruder weit überlegene Kraft, als er den packenden Arm faßte, sodaß dieser die Beute losließ und herabfiel wie gelähmt. Die Frau wollte hinaus, aber sie brach kraftlos zusammen. Apollonius fing sie auf und lehnte sie in das Sofa. Dann stand er wie ein zürnender Engel vor dem Bruder.

„Ich habe dich durch Milde gewinnen wollen, aber du bist ihrer nicht wert. Ich habe viel von dir ertragen und will's noch," sagte Apollonius; „du bist mein Bruder. Du gibst mir schuld, ich habe dich in das Unglück gestürzt; Gott sei mein Zeuge, ich habe alles getan, was ich wußte, dich zu halten. Für wen hab' ich getan, was du mir vorwirfst, als für dich und um deine Ehre, und deine Frau und deine Kinder zu retten? Wer hat mich gezwungen, gegen dich streng zu sein? Für wen schaff ich? Für wen wach ich? Wenn du wüßtest, wie mich schmerzt, daß du mich zwingst, dir aufzurücken, was ich für dich tue! Weiß es Gott, du zwingst mich dazu; ich hab's noch nicht getan, weder vor anderen, noch vor mir selbst. Du weißt es selbst, daß du nur einen Vorwand suchst, um unbrüderlich gegen mich zu sein. Ich weiß es und will dich ertragen forthin, wie bis jetzt. Aber daß du aus einer Abneigung deiner Frau gegen mich einen Vorwand machst, auch sie zu quälen und sie zu behandeln, wie kein braven Mann ein braves Weib behandelt, das dulde ich nicht."

Fritz Nettenmair lachte entsetzlich auf. Der Bruder hatte ihn auf alle Weise in Schande gebracht und wollte noch den Tugendhaften gegen ihn spielen, den unschuldig Beleidigten, den ritterlichen Beschützer der unschuldig Beleidigten. „Ein braves Weib! Ein so braves Weib! O freilich! Ist sie's nicht? Du sagst's, und du bist ein braver Mann. Haha! Wer muß es besser wissen, ob ein Weib brav ist, als solch' ein braver Mann? Du hast mich nicht um alles gebracht? Du mußt mich noch um meinen Verstand bringen, damit ich dein Märchen glaube. Sie ist dir abgeneigt? Sie kann dich nicht leiden? Ja, du weißt's noch nicht, wie sehr. Ich darf nur fort sein, so wird sie dir's sagen. Dann wird dir's schlecht gehen! Sie wird dich erdrücken, damit du ihr's glaubst. Wenn ich dabei bin, sagt sie's nicht. So was sagt eine nicht, wenn der Mann dabei ist, wenn sie brav ist, wie die."

Fortsetzung folgt.

auch sich selber zugrunde richten. Deshalb ist die Arbeit des Hamburger Boykott-Ausschusses zur Bekämpfung der Feindbundwaren und des Deutschen Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie, Hamburg 1, Spitalerstraße 16 (Haus Seeburg), der besonders für die Bildung von Ausschüssen im ganzen Reiche gesorgt hat, auch heute mit Freuden zu begrüßen. Selbstverständlich richtet die Arbeit sich in erster Linie gegen die Einfuhr entbehrlicher Luxuswaren, die Deutschland als armes Land sich nicht mehr leisten kann. Aber auch die Einfuhr sonstiger Fertigerzeugnisse müssen wir bei unserer entwerteten Mark vermeiden und das dafür verausgabte Geld möglichst für die Einfuhr notwendiger Lebensmittel und Rohstoffe für die Industrie freimachen. An diesem Standpunkte müssen wir aus Gründen der Selbsterhaltung auch dann festhalten, wenn er den Feinden unbequem wird, wie die französische Protestnote in Berlin gezeigt hat. Mögen die Feinde, und besonders Frankreich, das ja am schärfsten vorgeht, ihre Forderungen, die zur völligen Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens führen müssen und auch die anderen Länder mit in den Strudel hineinziehen werden, auf ein vernünftiges Maß zurückführen, dann wird von selbst der Weltwirtschaftsverkehr in ruhigere Bahnen einlenken und ohne Boykott auf der einen und Schutzzollmaßnahmen auf der anderen Seite, die auch nichts anderes als Kampf gegen die deutschen Waren bedeuten, vor sich gehen. Vor allen Dingen fehlt bei den Feinden immer noch die versprochene Aufhebung der militärischen Sanktionen, und auch die wirtschaftlichen Sanktionen sind in Wirklichkeit nicht beseitigt, sondern nur geändert worden. Also möge man drüben erst einmal die wirtschaftlichen Sanktionen restlos aufheben u. die Besetzung der Städte Ruhrort, Duisburg und Düsseldorf rückgängig machen.

Siegelmarken (gut gummiert) für Briefverschlüsse, zum Kleben zerrissener Geldscheine usw. mit Aufschriften wie: Fördert deutsche Arbeit; kauft deutsche Waren! Schafft deutschen Arbeitern Brot; kauft keine Feindbundwaren! Wer Feindbundwaren kauft, hilft den Feinden! Raucht keine englischen Zigaretten! Trinkt keine französischen Weine! usw. können, auch gemischt, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch den Deutschen Verlag, Hamburg 1, Spitalerstraße 16 (Postscheck Hamburg 26 927) zu folgenden Preisen bezogen werden: 1000 Stück 15 Mark, 10 000 Stück 130 Mark, 50 000 Stück 600 Mark, 100 000 Stück 1100 Mark. Dortselbst sind auch Flugblätter „Kampf den Feindbundwaren!" mit wertvollen Zahlen- und sonstigen Angaben erhältlich: 50 Stück 4 Mk., 100 Stück 7,50 Mk., 500 Stück 32,50 Mk., 1000 Stück 60 Mk., 10 000 Stück 500 Mark.

Volkswohlfahrt.

Schmerzlose Geburt.

In einem Bericht in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" über die schmerzlose Geburt, in der er vor schematischer Anwendung bestimmter Methoden warnt und für die Ausgestaltung des schmerzlosen Dämmerschlafs nach individuellen Regeln eintritt kommt Nassauer zu folgenden Leitsätzen: Die Frauen sind über das Wesen der schmerzlosen Geburt aufzuklären. Sie müssen wissen, daß sie nicht durchwegs ohne Gefahren für sie und ihr Kind ist. Sie müssen wissen, daß jeder erfahrene Geburtshelfer imstande ist, die Geburt schmerzlos zu leiten, und daß die Durchführung im Privathaus möglich ist. Die allgemeine Einführung des Dämmerschlafs, namentlich der schematische Dämmerschlaf, ist zu verwerfen. Der Dämmerschlaf ist individuell zu gestalten. Die zur Erziehung des Dämmerschlafes notwendigen Mittel sind aufs äußerste einzuschränken. Das Bestreben, völliges Vergessen des Geburtsvorgangs (z. B. durch Hypnose) herbeizuführen, ist aus ethischen, sittlichen und gesundheitlichen Gründen zu verwerfen. Die schmerzlindernden Mittel sollen vor allem da sein, damit die Frau die Gewißheit erlangt, daß alles bereit ist, kommende Schmerzen auszuschalten, sobald sie es verlangt! Der fast stets eintretende Erfolg ist, daß die Frau von Wehe zu Wehe die Anwendung des Mittels aufschieben läßt. Der Arzt wird dieses wünschenswerte Ablehnen unterstützen. Je später die Anwendung einsetzt, um so besser. So werden die großen Mengen der Dämmerschlafmedikamente ganz erheblich herabgemindert und die Gefahren für Mutter und Kind außerordentlich verringert.

Die Reparationsfrage.

Die Hilfsbereitschaft der Landwirte.

Ueber den Verlauf der zweitägigen Besprechungen im Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft zur Vorbereitung weiterer Verhandlungen mit der Regierung erfahren wir von maßgebender landwirtschaftlicher Seite folgendes: Bei äußerst reger Beteiligung aus allen Kreisen der deutschen Landwirtschaft herrschte volle Einstimmigkeit über die Beschleunigung der Anordnung einer sehr bedeutenden Produktionssteigerung trotz des damit verbundenen großen privatwirtschaftlichen Risikos und sehr erheblicher Schwierigkeiten. Nur auf diesem Wege erwartet man neben der im Vordergrunde des Interesses stehenden Devisenersparnis eine für die Allgemeinheit erträgliche Preisgestaltung und Besserung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung. Sodann wurde neben der Beschaffung großer Mittel aus der Landwirtschaft selbst zur Hebung der Ertragsfähigkeit die Frage einer sofort einzuleitenden umfassenden Moorkultur mit staatlichem Kredit und die Stickstofffrage besprochen. Dem Vernehmen nach sollen die Oppauer Werke im Januar wieder voll leistungsfähig sein. Damit sind der Landwirtschaft 350 000 Tonnen Stickstoff gesichert.

Der Zweck der Havensteinreise.

Die für die Finanzpolitik des Reiches verantwortlichen Stellen setzen angesichts der vielleicht weitergehenden Pläne des englischen Kabinetts die praktischen Vorarbeiten für die Zahlung der nächsten beiden Reparationsraten fort. Diesem Zweck dient auch der gegenwärtige Aufenthalt des Reichsbankpräsidenten Havenstein in London. Der Reichskanzler beabsichtigt nach der Rückkehr des Reichsbankpräsidenten Havenstein, laut Korr. Simons, den vereinigten Steuerausschüssen die in Aussicht gestellten Mitteilungen über den Stand der Angelegenheit zu machen, während er im gegenwärtigen Augenblick auch in einem verengerten Ausschuß sich mit Rücksicht auf die ungeheure Bedeutung für die Volkswirtschaft des Reichs zu keiner Aeußerung entschließen konnte.

Aus dem Reich.

Nachtragsetat.

Dem Reichstag ist ein dritter Nachtrag zum Reichshaushaltsplan zugegangen. Dieser Nachtragshaushalt enthält die vor kurzem vorgenommenen Aufbesserungen der Beamtengehälter und sucht um die Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel nach. Der Nachtragsetat schließt in Einnahmen und Ausgaben mit einem Betrag von rund 27¼ Milliarden Mark ab. Der Reichsfinanzminister wird ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben nach Verkündung des Nachtragsetats den Betrag von rund 98 Milliarden Mark im Wege der Anleihe flüssig zu machen.

Vorlagen des Reichstages.

Die Erledigung der Steuervorlagen in den Ausschüssen schreitet nur langsam vorwärts; man wird darum kaum mit einem Zusammentritt des Reichstages vor dem 18. Dezember rechnen dürfen. Die Tagungsdauer wird nur kurz sein, da Weihnachten vor der Tür steht. Folgende Entwürfe werden dem Reichstage in Kürze zugehen: 1. ein Entwurf über die Erhöhung der Posttarife, 2. das neue Kohlensteuergesetz, 3. die Schlichtungsordnung, 4. das Arbeitsnachweisgesetz, 5. ein Reichsarbeitsgesetz, 6. ein Eisenbahnfinanzgesetz, 7. ein Entwurf zur Unterstützung der Unfall- und Kleinkapitalrentner, 8. ein Entwurf über die Errichtung eines Reichsverwaltungsgerichts, 9. ein Entwurf zum Schutze der Beamten und Einrichtungen der Republik, 10. Novellen zur Sozialversicherung, 11. Novellen juristischer Art (Eherechte, Scheidungen etc.), 12. das neue Beamtenrecht, 13. ein neues Ortsklassenverzeichnis, 14. ein Entwurf zur Bestrafung des wirtschaftlichen Landesverrats (Handelsspionage). Noch zu erledigen sind: das Reichsschulgesetz, das Frauenschöffengesetz, das Reichsmietengesetz, das Jugendwohlfahrtsgesetz und kleinere Novellen.

Ein 100 Millionen-Kredit für die preußische Landwirtschaft.

Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff erklärte einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" über sein Programm, daß eines seiner Hauptziele die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion ist. Der Minister wolle dem preußischen Landtag einen Gesetzentwurf einbringen, in dem ein 100-Millionen-Kredit dafür gefordert wird. Weiter wird der Minister die Landwirtschaft dadurch unterstützen, daß ein Teil der Pachtsumme von den Pächtern durch Sachleistungen in Form von Naturalwerten aufgebracht werden soll.

Gegen die Loslösung der Rheinlande.

In den Aachener Blättern steht folgender von allen Parteien, ausschließlich der Kommunisten, unterzeichneter Aufruf: Rheinländer! Deutsche Männer, deutsche Frauen! Dunkelmänner sind an der Arbeit. Aus nackten Geldsackinteressen planen Verräter die Loslösung von Deutschland. Der Augenblick der Gefahr wird verfassungstreue Männer finden. In der Abwehr dieser verräterischen Bestrebungen sind wir einig.

Der zweite Kongreß der Auslandsdeutschen

wurde in Hamburg unter großer Beteiligung eröffnet. Der Kongreß nahm eine Entschließung an, in der an die gesetzgebenden Körperschaften und an die zuständigen Behörden die ernste Aufforderung gerichtet wird, mit aller Energie endlich einmal den Erlaß der Ausführungsvorschriften zu dem verabschiedeten Entschädigungsgesetz zu betreiben und ferner den Interessenvertretungen den Entwurf des Liquidationsschädengesetzes unverzüglich bekannt zu geben, da die über diesen Entwurf zur Kenntnis der Beteiligten gelangten Nachrichten, insbesondere über die Höhe der Entschädigung und den Zahlungsmodus, den Kongreß mit großer Sorge erfüllen.

Besprechungen über die Ernährungslage.

Im preußischen Ministerium des Innern fanden Besprechungen über die Ernährungslage und zu ergreifende Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher statt. An der Sitzung nahmen der Staatskommissar für Volksernährung, die beteiligten Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, Vertreter des Handels und der Verbraucher und Erzeuger teil. Es wurde eine Kommission gewählt, die sich aus Vertretern des Handels, der Erzeuger und Verbraucher zusammensetzt und die Aufgabe hat, der Regierung Bestimmungen und Maßnahmen gegen den Wucher in Vorschlag zu bringen. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß Regierung und Behörden gegen den Wucher mit Lebensmitteln wenig auszurichten vermögen, wenn nicht die Bevölkerung selbst ihr bei der Bekämpfung zur Seite steht.

Die deutsch-dänischen Verhandlungen

wurden nach der Sommerpause wieder aufgenommen. Ebenso wie während des früheren Verhandlungszeitraumes über die Regelung einer Reihe von Fragen Einigkeit erzielt war, wurde vollständige Einigkeit über den Wortlaut einer Reihe weiterer Verträge erzielt. Es wurde ein Vertrag betreffend die Regelung der Wasser- und Deichverhältnisse im Grenzgebiete ausgearbeitet.

Deutschlands Außenhandel.

Die Passivität der deutschen Handelsbilanz hat sich im Oktober d. J. bedauerlicherweise weiter vergrößert. Der Einfuhrüberschuß zeigt eine neue Zunahme auf 4,2 Milliarden Mark gegen 3,2 Milliarden Mark im September. Nach den vorläufigen Feststellungen des Statistischen Reichsamtes über die Ergebnisse des deutschen Außenhandels im Oktober 1921 hat im Spezialhandel betragen: Die Einfuhr 30 Millionen D-Z. im Werte von 13,9 Milliarden Mark gegen 25,3 Mill. D-Z. im Werte von 10,7 Milliarden Mark im September, die Ausfuhr 19,7 Mill. D-Z. im Werte von 9,7 Milliarden Mark gegen 18,7 Milliarden D-Z. im Werte von 7,5 Milliarden Mark im September. Dem Werte nach entfällt der weitaus größte Teil der Gesamteinfuhr auf Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und andere tierische und pflanzliche Naturerzeugnisse, sowie auf Nahrungs- und Genußmittel, nämlich 9,8 Milliarden Mark im Oktober gegen 7,1 Milliarden Mark im September.

Weltrundschau.

Neue Vorschläge für Irland.

Nach langen Verhandlungen haben sich die Delegierten der englischen und der Sinnfein-Regierung auf einen neuen Vorschlag geeinigt, der jetzt der Dubliner Regierung vorgelegt worden ist. Amtlich wird dieser Entwurf strengstens verschwiegen. Einige Zeitungen stimmen jedoch darüber überein, daß dieser Entwurf für Südirland die sofortige Anerkennung des Dominion-Status vorsieht mit der Zuerkennung eines örtlichen Parlaments. Ulster soll die Wahl haben, ob es sich diesem Status anschließen wolle. Das lokale Parlament soll später in ein Parlament für ganz Irland ausgebaut werden. Das Sinnfein-Parlament würde den gleichen Treuschwur für die Krone abzulegen haben, den die anderen Dominien des britischen Reiches leisteten. Man erwartet die Antwort der irischen Führer bis spätestens Montag. Sollte die Antwort günstig ausfallen, so wird der Entwurf am Dienstag dem Ulster-Parlament vorgelegt werden. Sollten die irischen Führer Einsprüche und Bedingungen stellen, die einer Ablehnung des Vorschlages gleichkommen, so würde man auch die Vorschläge für Ulster zurückziehen. Aber selbst dann bleibt der Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien bestehen. — Nach einer neueren Meldung hat Sinnfein die englischen Vorschläge abgelehnt.

Mexiko regt sich.

Meldungen aus London lassen erkennen, daß die Washingtoner Konferenz auf große Schwierigkeiten stößt, die in der Hauptsache durch das Verhalten Japans hervorgerufen werden. Nun stellt sich auch der neue Präsident von Mexiko, Obregon, in die Reihe derjenigen, die an der Washingtoner Konferenz etwas auszusetzen haben. Er veröffentlicht im Kabeltelegramm bedeutsame Erklärungen, die entschieden gegen das Vorgehen in Washington Front machen, und weist darauf hin, daß zahlreiche Staaten, die ein großes Interesse daran hätten, an den Beratungen in Washington teilzunehmen, nicht zugelassen worden sind. Man könnte annehmen, daß die Staaten, die heute ihre Forderungen auf Grund von Privatinteressen aufrechterhalten, nicht der Menschheit dienten. Außerdem werde die Konferenz gar nicht abrüsten können, wenn sie nicht darauf verzichten will, den Staaten ihre Beschlüsse, zu denen diese nicht beigetragen hätten, aufzuzwingen, wenn diese sie nicht freiwillig annehmen wollen. Was hätte eine Abrüstung für einen Wert, wenn sie nicht in der ganzen Welt durchgeführt würde?

Standrecht in Wien.

Militär und Gendarmerie sind aus dem Burgenlande in Wien eingetroffen. Auch mehrere Bataillone Reichswehr sind aus Altösterreich in Wien angekommen. Die Regierung erwägt die Verhängung des Standrechtes über Wien. Die „Rote Fahne" wurde wegen Aufreizung zu neuen Ausschreitungen beschlagnahmt. Nach Feststellungen der Polizei beteiligten sich an den Ausschreitungen russische und ungarische Kommunisten. In Budapest wurden schon vor Beginn der Unruhen Flugzettel verteilt, daß in Wien die Sowjetrepublik ausgerufen sei. Bezeichnend ist auch, daß die Wiener Rote Fahne in einer siebenfach erhöhten Auflage erschien. Ferner will ein Wiener Blatt erfahren haben, daß das Signal zu den Ausschreitungen von einer russisch-bolschewistischen Zentrale in Berlin ausgegangen sei. Nach den letzten Meldungen waren am Montag wieder alle Geschäfte geöffnet und die Ruhe wiederhergestellt.

Auflösung des englisch-japanischen Bündnisses.

„Newyork Herald" wird aus Washington berichtet, erfahre aus absolut sicherer Quelle, Kato und Balfour würden in der nächsten Vollsitzung der Konferenz bekannt geben, daß Großbritannien und Japan auf ihre Allianz verzichteten. Wie der „Newyork Herald" erfährt, wird die Nachricht von einer Kündigung des englisch-japanischen Vertrages offiziös bestätigt, obwohl die Delegationen formelle Erklärungen darüber ablehnen. Man nehme an, daß die Kündigung zuerst von Kato und dann von Balfour mitgeteilt werde. Darauf werde Hughes das Wort ergreifen und erklären, daß die amerikanische Regierung sich gar nicht an einem Abkommen beteilige, das anstelle des englisch-japanischen Bündnisses treten werde.

Letzte Drahtmeldungen.

Fortsetzung der Kreditverhandlungen in England.

T. U. **Frankfurt**, 6. Dezbr. Wie die Frankfurter Nachrichten von unterrichteter Seite erfahren, trifft Rathenau heute in Berlin ein, um dem Kabinett über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen in London Bericht zu erstatten. Die Beratungen werden inzwischen von deutscher Seite von den über Paris nach London gereisten deutschen Bankiers Weinberg und Mendelssohn weiter geführt. Die Londoner Verhandlungen sind in ein offizielles Stadium getreten, da die deutschen und englischen Vertreter im Auftrage ihrer Regierungen miteinander verhandeln.

Ein Märchen.

T. U. **Berlin**, 6. Dezbr. Ein hiesiges Blatt hatte die Nachricht verbreitet, daß Exkaiser Wilhelm in Doorn eine zweite Ehe mit der Witwe eines im Kriege gefallenen Offiziers einzugehen beabsichtigte. Hierzu erklärt die B. Z. von zuständiger Stelle, daß diese Nachricht in das Reich der Fabel gehöre.

Der Kampf um die Vermögenssteuer.

Berlin, 6. Dezember. In dem Entwurf zum Vermögenssteuergesetz wird bestimmt, daß die Grundstücke nicht nach dem Besitzwerte, sondern nach dem gemeinen Werte herangezogen werden sollen. Diese Bestimmung kommt der sozialdemokratischen Forderung nach Erfassung der Sachwerte entgegen und ist für die bürgerlichen Parteien unannehmbar. Wie die Tägliche Rundschau hört, ist man jetzt auf bürgerlicher Seite bemüht, einen Kompromiß zu schaffen, indem man den Begriff des gemeinen Wertes durch den Begriff des produktiven Wertes ersetzt.

Zur Mahn-Note der Entente.

Berlin, 6. Dezbr. Wie das „Berliner Tageblatt" zu der Mahnnote der Entente erfährt, ist man in hiesigen maßgebenden Kreisen der Ansicht, daß die Uebergabe dieser Note eine Aenderung oder eine Verschärfung der Situation nicht geschaffen hat. Ob eine Antwort auf diese Note erfolgen wird, steht noch nicht fest, da sich das Reichskabinett noch nicht mit der Note beschäftigt hat.

Ein Aufruf Hindenburgs.

T. U. **Berlin**, 6. Dezember. Von Feldmarschall Hindenburg geht uns folgender Aufruf zu: In den Versorgungslazaretten liegen noch viele tapfere Feldgraue, die für ihr Vaterland geblutet haben und teilweise ihres Augenlichtes oder ihrer Gliedmaßen beraubt, einem traurigen Weihnachtsfeste entgegensehen. Sie sollen nicht glauben, daß sie vom deutschen Volke vergessen sind. Ich bitte daher herzlichst, diese Braven mit Gaben zu bedenken, damit auch ihnen ein Lichtstrahl in ihr freudloses Dasein fällt. Jede, auch die kleinste Gabe aller Art, wird, dessen bin ich gewiß, von den Lazarettverwaltungen dankbar entgegengenommen werden. Diese zwecks unmittelbaren Verkehrs in den einzelnen Gebieten ausfindig zu machen, dürfte einem freudigen Geber nicht schwer fallen.

gez. Hindenburg.

Polen und der Minderheitsschutz.

Kattowitz, 6. Dezbr. Das polnische Kabinett ist zu der endgültigen Auffassung gelangt, daß ein besonderes Minderheitsrecht für die neuen polnischen Gebiete nicht zugestanden werden kann.

Selbstverwaltung in Deutsch-Süd-West.

London, 6. Dezbr. Die deutschen Vertreter des ehemaligen Deutsch-Süd-West-Afrika haben in Pretoria darauf gedrängt, Deutsch-Süd-West ein eigenes Vollzugskommitee und einen eigenen gesetzgebenden Rat zu geben. General Smuths erklärte seine Sympathie für die Forderungen der Deutschen nach einem vollen Bürgerrecht. General Smuths hat darauf seine Zustimmung zu einem Vorschlag über die Erhaltung der deutschen Schulen gegeben.

Ein neuer Dreibund?

London, 6. Dezember. Präsident Harding soll sich bereit erklärt haben, dem Senate den Plan eines Dreibundes zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan vorzulegen. Zwischen England und den Vereinigten Staaten sei bereits ein grundsätzliches Einvernehmen erzielt worden. Der neue Dreibund bezwecke vor allem die Aufrechterhaltung des Status quo im Stillen Ozean. China soll volle Souveränität gewährleistet werden.

Neue Plünderungen in Berlin.

Berlin, 6. Dezbr. Gestern nachmittag bewegte sich ein Zug von mehreren hundert Arbeitslosen durch die Linienstraße, wo ein Kleidergeschäft geplündert wurde. Die Polizei verhaftete 100 Plünderer. In Neu-Kölln räumten nachmittags mehrere hundert Personen eine Konditorei aus.

Handel und Verkehr.

Schlachtviehmarkt Dortmund am 5. Dezember.

Aufgetrieben waren: 1043 Stück Großvieh, 208 Kälber, 583 Schafe, 1291 Schweine. Es kosteten: Ochsen 3a 1000—1100 Mk., 3a 900—1000 Mk., 4a 700—900 Mk. Bullen: 1a 900—950 Mk., 2a 800—900 Mk., 3a 650—800 Mk. Färsen und Kühe: 1a 1100—1150 Mk., 2a 1000—1100 Mk., 3a 900—1000 Mk., 4a 700—900 Mk., 5a 500—700 Mk. Kälber: 2a 1100—1200 Mk., 3a 1000—1100 Mk., 4a 900—1000 Mk., 5a 750—900 Mk. Schafe: 1a 650—750 Mk., 2a 550—650 Mk., 3a 450—550 Mk. Schweine: 1a 1900 Mk., 2a 1800—1850 Mk., 3a 1800—1850 Mk., 4a 1700—1800 Mk., 5a 1500—1700 Mk. Sauen: 1500—1700 Mk. — Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst langsam.

Für die Redaktion verantwortlich: Fritzsch. Kraatz.
Druck und Verlag: Curt Kraatz, Druck in Gladbeck.

Gestern abend 10 Uhr entschlief nach langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ww. Heinrich Geitmann

Wilhelmine geb. Koppmann

im 72. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Reingsen und Ergste, den 4. Dez. 1921

Die Beerdigung findet am Donnerstag dem 8. Dezember 1921, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, teuren Entschlafenen, für die vielen Kranzspenden und für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Wischnath sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus.

Karl Knop und Angehörige.

6657

Kisten für Puppenstuben, Puppenstuben-Tapeten, Hexenhäuschen zum bekleben, Körbchen, Beutel, Teller für Weihnachtsbäckereien, Staniol-, Gelatine-, Gold-, Silber-, Seiden-, Bunt- und Klebepapiere, Ausschneide-Bogen aller Art, Tischläufer mit Tannengrün, Tischkarten, Servietten, Tortenpapiere, Küchenspitzen, Christbaumschmuck, Kerzen, Kerzenhalter, Wunderkerzen, Baumschnee

preiswert

Carl Braus.

Puppen-Klinik. Alle Ausbesserungen an Puppen schnell u. billig

Sämtliche Ersatzteile, wie Köpfe, Arme, Beine usw. Anfertigung von Puppenperücken gut und billig

Anton Suttmann, Wilhelmstraße.

Ein gutes Buch

ist immer noch das billigste Weihnachtsgeschenk!

Wir empfehlen unser reiches Lager an

Jugendschriften
Lebensbeschreibungen
Romane und Novellen

erster Autoren, ferner

farbige Kunstmappen
Gesangbücher

Buchhandlung C. Braus

Für unser Kontor, sowie für unsere Buch- und Schreibwarenhandlung suchen wir je einen gesunden, befähigten und willigen Sohn achtbarer Eltern mit guten Schulzeugnissen als

Lehrling

zu baldigem Eintritt

Verlag der Schwerter Zeitung.
Carl Braus.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen ? ? ?

Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse, da dies doppelt so lange halten wie andere Sohlen. Dieselben sind zu haben bei

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Senningweg 23. —

Spezialität: Anfertigung von orthopädischem Schuhwerk für Kriegsbeschädigte und Kassenmitglieder

---

Goldwaren u. Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damen- und Herrenringe in den modernsten Formen, Ohrgehänge und Broschen, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- u. Herren-Uhrketten in 10 verschieden n Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge 2c.
Sehr große Auswahl! Billige Preise!

A. Eick & Comp., Dortmund

Balkenstraße 36—38. Balkenstraße 36—38

Doktor Oetker Fabrikate
kaufen Sie bei Carl Kühl

Rechtzeitig zu Weihnachten erschien

soeben die neue Auflage von

Bismarck

Gedanken und Erinnerungen
Band III

in Halbleinen gebunden 33 M.

Gleichzeitig empfehlen wir

Bismarck

Gedanken und Erinnerungen
Band I und II

2 Bände in Halbleinen gebunden 77 Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung C. Braus

Zu alten Preisen

Zigaretten, Zigarren, Rauchtabak

Maschwitz & Ostermann
Schwerte, Hagener Strasse 1.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz

Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf

Preis das Paket Mark 2,50

Famos-Druckerei

das beliebteste Spielzeug für jeden Knaben, in allen Preislagen

Buchhandlung Carl Braus.

Vereinigte Gesellen-Auflage-Kranken- u. Sterbekasse Schwerte.

Donnerstag, d. 15. Dezbr. 1921, abends 8 Uhr im Vereinslokal Elmerhaus, Westenstraße 10 6683

ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung.

1. Vorstandswahl.
2. Wahl der Revisoren.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand

Mutterberatungsstelle

Mittwoch, d. 7. Dezember nachmittags 2½ Uhr Schwerte, altes Rathaus, Brückstr.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Lotterie des Ostpr. Heimatmuseums

Ziehung 15. und 16. Dezember 1921.

Hauptlose:
75.000 Mark
30.000 Mark
10.000 Mark

insgesamt 225 000 Mark

Lose, gut sortiert, versendet z. Preise von M. 4,— Porto und Liste M. 2,50 extra auch gegen Nachnahme.

Mich. Fr. Matthews, Hamburg-Eilbeck.

Tüchtiges, selbständiges sauberes Mädchen, nicht unter 18 Jahren, für Küche und alle Hausarbeit (ohne Wäsche) für kleinen Geschäftshaushalt zum 15. Dezember oder 1. Januar gesucht. Meldungen wird eine gute Stelle mit vollem Familienanschluß angeboten. Selbständige gutbürgerliche Küche Bedingung. Ein Weihnachtsgeschenk wird auch am 1. Januar noch zugeführt. Weil Tuchgeschäft wird die Kleidung elegant für Selbstkostenpreis geliefert. Hoher Lohn. Nur solche, welche schon in besseren Häusern tätig waren, wollen sich melden. — Offerten unter M. 6661 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

---

Hasen- und Kaninchenfelle sowie alle anderen Pelzfelle kauft zu höchsten Tagespreisen. 6590

Robert Lippmann,
Hüsingstraße.

Ein vom Frieden neu gefärbtes und modernisiertes **Kostüm** für 450 — M. und ein elegant gewendeter Paletot für 550.— M. (beides fast neu) und ein **Kostüm** für 100 — M. für jüngliche Figur zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung 6662

Flottgehendes Kolonialwaren-Geschäft

mit schönem Wohnhaus, in guter Lage, preiswert zu verkaufen. 6664

H. Th. Oehmen & Co. G. m. b. H.
Münster in Westfalen
Bahnstraße 15.

Silberne Damenuhr

zu verkaufen. 6665

Näheres i. d. Geschäftsstelle

Der Plan über die Herstellung einer oberirdischen Telegraphenlinie an der Emsscherstraße in Sölde liegt bei dem Postamt in Sölde von heute ab vier Wochen aus.

Ober-Postdirektion Dortmund.

6668

S. G. V.

Abt. Schwerte.

Jahres-Hauptversammlung

Donnerstag, d. 8. Dezbr. 1921, abends 8½ Uhr im Kaiserhof.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahlen.
3. Erhöhung des Jahresbeitrages
4. Verschiedenes.

Vorher um 8 Uhr **Vorstandssitzung.**

Um zahlreiches Erscheine der Mitglieder bittet

Der Vorstand

Tüchtiges

Dienstmädchen

zum 1. 1. 1922 gegen guten Lohn gesucht. Frau Wilh. Krämer, Gasthaus zur Markthalle, Brückstr 16.

Möbliertes Zimme

für Dame gesucht 6 66

Näheres Geschäftsstelle

Arbeitsbursche

gesucht!

Hotel Jungeblut.

Alle Schreib- und Zeichen-Utensilien für Schule u. Haus kauft man billig bei

CARL BRAUS

Cutaway

(Rock und Weste)

zu verkaufen.

Hörderstraße 54, I.

Ein guterh. gebrauchter

schwarz. Überzieher

zu verkaufen Besichtigung 5—7 Uhr nachm. Wo sagt d. Geschäftsst. d. Ztg. 6679

Mittwoch, d. 7. Dezember vormittags 9 Uhr wird auf der Freibank das

Fleisch einer Kuh verkauft

Schlachthofverwaltung

Schwarzer 6677

Schäferhund

1½ Monate alt, zu verk.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Dunkelgrauer Hund mit Lederhalsband in Lichtendorf abhanden gekommen Wiederbringer erhält Belohnung.

Ad. Osterberg, Schwerte

Junger brauner 6684

Jagdhund

gelaufen. Gegen Erkenntlichkeit der Unkosten binnen 3 Tagen abzuholen.

Senningweg 13 I

Rattenässen

Befreiung sofort. Alter und Geschl. exakt anzugeben. Auskunft umsonst. Versand diskret. Artikel Gg. Englbrecht München C 344, Kapuzinerstr. 9

Gert

Ein prächtiger Sonntagsjunge ist angekommen!

Willy Braulen und Frau Elly,
geb. Roenner.

Westhofen (Westfalen.) — Düsseldorf Gartenstr. 16.

Lichtspiele zur Reichskrone.

Heute bis Donnerstag Nur drei Tage!

Der 3. Teil unseres großen Sensationsfilm

Das große Spiel

betitelt

Den Krokodilen ausgeliefert!

Auch dieser Teil bleibt hinter den anderen nicht zurück, auch bei diesem Teil soll jeder unserer Besucher auf seine Kosten kommen.

Ferner der große Detektiv-Film

Abend, Nacht und Morgen

mit Konrad Veidt in der Hauptrolle

Lustspiel-Einlage

Wer gewinnt, verliert!

6678

Radierungen

Aquarelle, Pastell- u. Federzeichnungen
Holz- und Linolschnitte :-: Handdrucke
in guter Auswahl.

A. Saatmann & Sohn
Buch- und Kunsthandlung.

---

100 Mark Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf-Kleider- **Läuse** Flöhe, Wanzen samt Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt Empfehle: Fa. L. Strach, Höingstr. 16. Fuß-

---

Soeben eingegangen:

Senff-Georgi

Das lustige Vortragsbuch

Gebunden Mk. 20, broschiert Mk. 15.

In knapp 5 Wochen 130 000 Stück verkauft. Enthält das Beste, das deutscher Humor geschaffen, und zwar nur Stücke, mit denen die bekannten Vortragskünstler Hunderttausende vom ersten Lächeln zum zwerchfellerschütternden Lachen gebracht hat.

Buchhandlung Carl Braus.



Aus alten Hüten neue Hüte

mache ich Ihnen

in eigener Hutfabrik.

Sauberste Arbeit von gelernten Hutmachern ausgeführt. Billigste Preisberechnung.

ROBERT LIPPMANN
SCHWERTE.

Oft nachgemacht



doch nie erreicht, am roten Frosch erkennt man's leicht!

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.

elektrisierte und von den Elberfelder Philistern für verrückt gehalten würde.

In „Dichtung und Wahrheit" tritt uns Jungs Gestalt noch einmal bei seinem Besuch 1775 im Goetheschen Hause in Frankfurt a. M. entgegen, wohin er gekommen war, um eine seiner berühmten Staroperationen an einem Frankfurter Patrizier zu vollbringen. Ergreifend wirkt hier die Persönlichkeit dieses ganz auf die göttliche Vorsehung bauenden Mannes, der in sich ein Werkzeug der Vorsehung erblickt und aufs tiefste erschüttert wird, als ihm die Operation bei dem Frankfurter Herrn mißlingt. Wenn man die Schilderung dieses schweren seelischen Konflikts, in den Stilling durch dieses Scheitern seiner höchsten Hoffnungen gerät, in seiner eigenen Darstellung, in dem Band „Heinrich Stillings häusliches Leben", mit dem Seelengemälde in „Dichtung und Wahrheit" vergleicht, so erkennt man, wie souverän damals der freie und reife Dichter über dem in mystischem Aberglauben verstrickten Jung stand.

Jung war im Laufe seines Lebens immer mehr in Mystik und Geisterseherei hineingeraten, und die einstigen Jugendfreunde waren einander völlig entfremdet. Goethe verspottete Jung in den „Xenien", und als er ihn 1815 noch einmal in Karlsruhe aufsuchte, war das Zusammentreffen ein durchaus unerfreuliches. Goethe, der damals gerade in „Dichtung und Wahrheit" die Erinnerung an Jung für die Dauer festgehalten hatte, fand nicht mehr das geringste Verständnis bei dem Jugendfreund, der ihm so viel verdankte, und ihn einst so feurig verehrt hatte.

C. K.

Kunst und Wissen.

Die deutsche Flora und die Eiszeit. Bei Betrachtung der Pflanzenwelt eines Landes ergibt sich im allgemeinen, daß die Art der Verteilung von verschiedenen Pflanzengruppen abhängig ist von ganz bestimmten Gesetzen, die sich aus den natürlichen Bedingungen und Umständen ergeben. Der besondere Vegetationstypus eines Besiedelungsortes wird also auf das Zusammenwirken der klimatischen Faktoren und der Bodenbeschaffenheit zurückgeführt, nach deren besonderem Wesen eine Landschaft durch Wald, Moor oder Heide am schärfsten charakterisiert ist. Aber hiervon abgesehen gibt es gerade in der deutschen Pflanzenwelt noch Besonderheiten, für die eine Analyse der sog. „Milieubedingungen" keine ausreichende Erklärung bietet. In solchen Fällen gilt es zu berücksichtigen, daß die Pflanzenvereinigungen nicht nur ein Bild der jetzigen Verhältnisse geben, sondern daß es sich um die Ergebnisse der Umstände aller Zeiten handelt, also um historisch Gewordenes. In diesem Sinne ist auch die Gruppe der arktisch-alpinen Gewächse zu betrachten, die man in Deutschland in tiefen Vergregionen finden kann, trotzdem ihre wahre Heimat in Gebieten des hohen Nordens oder auf den Gipfeln und Graten der europäischen Hochgebirge liegt. Bei der Frage, wie diese Fremdlinge in unsere Pflanzenwelt geraten sind, muß man nach den Ausführungen von Dr. Peter Stark in den „Naturwissenschaften" sein Augenmerk auf die Flora der Eiszeit richten. Das Vorkommen von arktisch-alpinen Gewächsen in verhältnismäßig tiefliegenden deutschen Gebieten wurde bisher von den Pflanzengeographen der Uebertragung von Samen durch Winde, Vögel und Alpenflüsse zugeschrieben. Die Theorie der Fortschwemmung durch Alpenflüsse mag nach Ansicht Dr. Starks im flachen Alpenvorland, z. B. in der Oberrheinebene und in Oberbayern, teilweise zutreffen, besonders im Fall der kleinen Glockenblume und des Alpenleinkrautes. Dies sind aber nur Ausnahmen, die nicht das Vorhandensein ausgebreiteter Bestände mit großem Individuen- und Artenreichtum erklären. Solche Bestände hochalpiner Pflanzen gibt es im Schwarzwald, in den Gebirgen Mitteldeutschlands, vereinzelt sogar in der Norddeutschen Tiefebene. Die Lösung des scheinbaren Rätsels gibt nicht der Pflanzengeograph, sie liegt vielmehr im Forschungskreis der Geologie. Die letztere hat erwiesen, daß Europa in der Eiszeit, die der unseren voranging, sich unter einer gewaltigen Vereisung befand. Die Alpengletscher stiegen in das Schweizer Alpenvorland hinunter und breiteten sich weiter zu einem einheitlichen Eisgürtel bis in badisches, württembergisches und bayerisches Gebiet aus. Andererseits drang in gleicher Weise das skandinavische Eis nach Südwesten und Süden vor und verlief von der Rheinmündung zum Sockel der mitteldeutschen Gebirge. Es handelt sich hier um geologische Tatsachen, die durch Moränen, Kare, Schliffe und Seenbildungen erwiesen sind. Hieraus zieht Dr. Stark den Schluß, daß die Schneegrenze mindestens 1000 Meter tiefer gelegen habe, so daß die in Frage stehende Pflanzenwelt nichts anderes darstelle, als die Ueberreste der Eiszeitflora in Deutschland.

Neue Probleme der Haarforschung. Die von Prof. Dr. Hans Friedenthal untersuchten neuen Probleme der Haarforschung, über die in der „Chemiker-Zeitung" berichtet wird, sind einerseits vom physiologischen Standpunkt wichtig, da das Haar ein besonderes, bis zum Tode seines Trägers unermüdlich arbeitendes Gebilde ist, andererseits sind sie auch bedeutungsvoll für die Stellung des Menschen im System der heute lebenden Tierwelt. So fehlen z. B. dem Menschen die Sinnes- oder Tasthaare, welche den Tieren eigentümlich sind. Die Frage, ob die Flaumhaare der Menschen rassenmäßig verschieden sind, gehört auch heute noch zu den ungelösten Problemen. Auffällig war stets die Haararmut des Menschen, die man oft auf seine Haustiereigentümlichkeit bezog, wie man auch z. B. die Borsten der Schweine, die den menschlichen Terminalhaaren entsprechen, auf die Haustiereigentümlichkeiten des Schweines — warmer Stall, reiche Fütterung usw. — zurückführte. Dem widerspricht aber, daß z. B. der Hirscheber, der ungezähmt ist, noch nackter aussieht, als das Hausschwein. Friedenthal stellte fest, daß die an der Stelle, wo die Haarpapillen sitzen, gemessene Hauttemperatur für den Haarreichtum oder die Haararmut bestimmend ist. Dauernder Aufenthalt im Wasser z. B. macht infolge Herabsetzung dieser Temperatur um einige Zehntel Grade aus haarreichen Tieren haararme. So besitzen die im Winter auf dem Lande lebenden Walrosse einen Haarputz, während sie im Sommer durch ihr Leben im Wasser haararm werden. Interessant ist die Feststellung, warum die Neger gegenüber anderen Rassen krause Haare haben. Die Ursache erblickt Prof. Friedenthal in dem beschleunigteren Wachsen ihrer Haare, das während des ganzen Lebens anhält, wodurch die Haarwurzeln gekrümmt werden. Rassen mit sehr langen Haaren sind also ein Zeichen geringen Wachstums der Haare, indem dieselben lange auf den Papillen sitzen bleiben, während z. B. im Schopfe eines Papuanegers mehrere Haargenerationen festgestellt werden können.

Humoristisches.

Die gute Hausfrau. „Wie lange ist die letzte Köchin bei Ihnen im Dienst verblieben?"

„Mehr als fünf Stunden."

„Wie war dies möglich?"

„Weil der Rückzug nach ihrer Heimat außerordentliche Verspätung hatte."

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 285 Dienstag, den 6. Dezember 1921

Endlich frei.

Roman von A. Regnilk.

(21. Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

Wie sie auf Dornen getreten, welchen Weg sie auch wählen mochte, wie das heiße Verlangen, heimzukehren, sich um Verzeihung flehend dem Vater zu Füßen zu werfen oft übermächtig in ihr geworden und doch ihr Künstlertum, das sie hoch und heilig hielt, sie zur Einsamkeit verbannte; denn niemals würde sie zu Hause Verständnis für ihren Beruf finden. Sie mußte entweder auf das Elternhaus oder auf ihre Kunst verzichten, und das letztere konnte sie nicht.

Die Alltäglichkeiten des Lebens galten ihrem großzügigen Sinn nichts, sie wäre verkümmert in den kleinen Sorgen um den Alltag.

So ging sie ihren Dornenweg, der Welt gegenüber eine Beglückte, vom Schicksal Bevorzugte; denn die Erfolge blieben ihr treu. Ihr Weg führte zur Höhe hinauf. Und doch war sie beklagenswert, eben weil die Tür zum Elternhause ihr verschlossen blieb.

Die Worte strömten ihr vom Herzen und trafen die atemlos lauschenden Zuhörer bis ins Mark. Man befand sich wie in einem Banne, unter dem Einfluß eines Schicksals, das jeden einzelnen erschüttern, zur Anteilnahme fortreißen mußte.

Alles, was in Julia seit langem geruht, betäubt gewesen, war heute entfesselt. Das in Todesgefahr schwebende Leben ihres einzigen Kindes, die wahnsinnige Angst um ihren Liebling rührten die Tiefen ihrer Seele auf.

Es kam Julia nicht zum Bewußtsein, daß sie vor einer auserwählten Hörerschaft spielte, es war ihr eine Erleichterung, sich all den Jammer, die heroisch getragene Qual vom Herzen herunterzusprechen zu können.

Doch noch etwas anderes durchzitterte geheimnisvoll ihre Brust. Ein Wogen und Wallen war in ihr, dem sie Worte nicht zu geben vermochte.

Gewohntermaßen schweifte ihr Blick über den Zuschauerraum, doch sie sah wie durch einen Nebel, kein einziges Gesicht trat klar aus der Menge hervor.

Einmal war es ihr, als höre sie ein Bravo aus einer Loge, sie verneigte sich dankend, und nun umtoste sie rauschender Beifall. Wieder dankte sie schlicht und bescheiden mit dem ernsten, auf verborgene Tränen deutenden Lächeln um die vollen Lippen.

Sie bemerkte nicht die stattliche Frau im dunklen Atlaskleide in der Loge, sah nicht die heißen Tränen, welche dort geweint wurden.

Mit gewohnter Würde, und heute nicht nur stolz, sondern ein wenig hochmütig hatte Frau Steuerrat der Vorstellung entgegengesehen.

Sie wußte nichts von Sudermanns „Heimat". Das Schauspiel interessierte sie auch nur nebensächlich. Sie warf kaum einen Blick auf den Theaterzettel.

So stolz wie heute war sie nie zuvor auf ihren Schwiegersohn gewesen, wo sie seine vollendete Ruhe, seine Haltung bewunderte, die jedem verraten mußte, daß er hier der Herr im Hause war.

Ein Hochgefühl schwellte ihre Brust, und verstohlen drückte sie die Hand der jungen Braut, welche ähnlich wie ihre Mutter empfand.

Die beiden Damen waren prächtige, ein wenig selbstgefällige Menschen. Die Oberflächlichkeit lag ihnen aber im Blute. Das Große, Prunkvolle dieses Abends machte Eindruck auf sie.

Margot schmollte innerlich ein wenig. Sie hatte gemeint, Harold müsse ihr von Zeit zu Zeit verstohlen zunicken, oder wenigstens zu ihr hinaufsehen, sie auf irgendeine Weise auszeichnen, damit die Leute gewahrten, daß etwas Besonderes mit ihr, daß sie gewissermaßen eine Respektsperson war. Sie hatte sich darauf heimlich so sehr gefreut.

Und nun hatte er keinen Blick für sie, tat, als sei sie gar nicht da. Es verletzte sie tief, daß er sie nicht beachtete. Hätte sie eine Ahnung gehabt, daß er sie gänzlich übersehen würde, so wäre sie nicht gekommen. Was tat sie hier? Sie langweilte sich, wo sie in dem Gedränge verschwand, keiner von ihr Notiz nahm. Die Vorgänge auf der Bühne interessierten sie wenig, sie rächte sich für die Gleichgültigkeit ihres Verlobten, indem sie kaum hinsah nach den Darstellern.

Margot wollte vor allem selbst bewundert und ausgezeichnet werden. Sie war in dieser Hinsicht sehr verwöhnt, und eine Nebenrolle spielen, war nicht nach ihrem Sinn.

Indem sie aber nur an sich selbst dachte, verlor sie das Verständnis für das Verhalten ihres Verlobten.

Er war ihr gerade an diesem Abend mit seinem Herzen näher denn je. Ein Unterton wonnigen Glückes schwellte seine Brust, und er kam sich reich wie ein König vor. Seine Empfindungen hier vor mehr als tausend Beobachtern preiszugeben, daran dachte er aber nicht. Er glaubte sich eins mit Margot. Was er auch sprach und anordnete, seine Gedanken waren bei ihr. Ihre sonnige Schönheit, der Hauch ihrer Liebe umschwebte ihn.

Als die Vorstellung begann, war Frau Steuerrat mit vornehmer Lässigkeit derselben gefolgt. —

Doch bald verwandelte sich ihre kühle Gleichgültigkeit in brennendes Interesse, und als dann die schlanke, von frauenhaftem Liebreiz umflossene Gestalt der Manda

erschien, da röteten sich Frau Maries Augen und tränten über.

Sie ließ keinen Blick von der Magda, ihr Gesicht brannte, und bei besonders packenden Momenten ging durch ihre Gestalt ein Erbeben.

Was sie vor Jahrzehnten in sich aufgerichtet an Vorurteilen und sittlicher Entrüstung, das kam jetzt ins Wanken. Sie erblickte die Handlungsweise ihrer verstoßenen Tochter plötzlich in einem neuen blendenden Licht.

Hatte sie bisher für deren Flucht aus dem Elternhause nur anklägerische und verurteilende Worte gehabt, geglaubt, die Abtrünnige lebe in einem Glückstausch dahin, so stürzte das jetzt alles in sich zusammen, und langsam wurde es ihr klar, daß durch ihre und ihres Gatten Hartherzigkeit das Leben der verstoßenen Tochter vergiftet worden war.

So wie es hier der Dichter dargestellt, mochte die Aermste oft gerungen, mit dem Schicksal gehadert haben, welches die unselige Liebe zur Kunst in ihr Herz gepflanzt, damit die Brandfackel der Zwietracht in ihrer Familie entzündend. Und zeigte sich schon der Vater hart und unbeugsam, so wäre es doch ihre, der Mutter, Pflicht gewesen, zu besänftigen und zu vermitteln.

Das hatte sie unterlassen, im Gegenteil, sich auf eine sehr hohe Warte gestellt und von da aus ihr Kind gebrandmarkt, weil es aus dem engen Rahmen der Häuslichkeit hinausgestrebt.

Die eine Tochter verstoßen — jeden Gedanken von ihr abgelenkt — die andere verzärtelt, sorgfältig umhegt, vergöttert, ihre Fehler nachsichtsvoll entschuldigt — das hatte sie getan, die sich auf ihr Gerechtigkeitsgefühl, ihre Unbestechlichkeit so unendlich viel einbildete, sie, die Mutter, deren vornehmstes Gebot es war, auch das Kind vergebend an ihr Herz zu nehmen, welches ihr Kummer bereitete.

Und schon stahl sich die Reue in Frau Maries Herz, heiß und quälend, sie wußte nicht aus, noch ein.

Das bleiche, leidgezeichnete und doch im Ausdruck noch so schöne, edle Antlitz der Magda führte eine stumme beredte Sprache, welche der Frau Steuerrat unerträglich war. —

Als der Beifall losbrauste, als Blumen und Kränze der Künstlerin zu Füßen gelegt wurden, da erhobe auch die heftig erregte Frau in stolzer Freude. Nur eins wünschte sie sehnlichst, daß die Schauspielerin hier heraufschauen, daß, wenn auch nur flüchtig, Aug' in Auge ruhen möchte.

Aber das geschah nicht, auch dann nicht, als Frau Marie sich vorbeugte. Vermochten denn ihre Gedanken, ihr stürmisches Fordern nichts, gar nichts? Gab es keine Brücke zwischen der schmerzbewegten Mutter und der schwergeprüften Künstlerin?

Als die Vorstellung zu Ende war, schluchzte Frau Marie laut auf. Aber da waren auch nur wenige Augen trocken geblieben, die Macht der Darstellung, der echten, leidenschaftsvollen Herzenstöne, hatte alle überwältigt.

Und das ist ja der schönste Lohn der Schauspielerin, ihre Zuhörerschaft zu Tränen gerührt, Schmerz und Lust in ihnen geweckt zu haben.

Jutta empfand selbst, daß es ein großer, einwandfreier Erfolg war. Gehoben und von allem Leid befreit fühlte sie sich freilich nur für kurze Zeit, dann trat die Wirklichkeit mit ihren dunklen Schatten wieder hart an sie heran.

Als Waldenstein, welcher zum Schluß in die Loge des Ersten Bürgermeisters gebeten war, wieder hinter den Kulissen erschien und Jutta mit überströmendem Dank beide Hände entgegenstreckte, da legte sie die ihrigen ohne weiteres hinein.

„Sie sind zufrieden mit mir, nicht wahr?“ fragte sie leise.

„Vor allem läßt Ihnen der Bürgermeister seine vollste Anerkennung für Ihr großartiges Spiel aussprechen, hochverehrte Kollegin. Und ich selbst — nun, ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken und Sie ehren soll. Das war eine Vorstellung, wie ich sie nie erlebt. Ich konnte mich des Eindruckes nicht erwehren, als hätte Ihren Worten, Ihren Tönen ein Stück eigenen Schicksals an.“

Jutta nickte. Ja, Herr Direktor, ich habe das alles in mir durchlebt; verkannt, verstoßen, in allem getäuscht, blieb ich doch der Kunst treu. Dafür belohnt sie mich nun.“

Sie hatte so schlicht und wahr gesprochen.

Waldenstein küßte ihr die Hand und schaute mit inniger Teilnahme in ihr bleiches, edles Gesicht. —

„Sie haben sich in der Kunst eine mächtige Verbündete erwählt, Kollegin,“ sagte er ernst, „ich fürchte, Sie werden hier nicht mehr lange wirken, man wird Sie nach der Hauptstadt rufen. Ich aber sehe Sie ungern scheiden. Wenn man einen echten Diamanten verliert und soll sich dann mit Simili begnügen, so ist das immer ein schlechter, schmerzlich empfundener Tausch.“

„Ich selbst fühle mich wohl hier und wünsche mir vorläufig keine Veränderung.“ Doch dann wurde sie totenblaß, und er fühlte, wie ihre Hände kalt wurden. „Mein Kind,“ stammelte sie, „wie konnte ich es vergessen! Ich muß nach Hause, vielleicht ist jede Minute kostbar!“

Waldenstein hatte bisher für Kinder nicht viel übriggehabt. Aber er war ja im Begriff, sich zu verheiraten, und da drangen natürlich auch zuweilen Zukunftsbilder auf ihn ein, mit kleinen Lockenköpfchen und lachenden Kinderaugen. Jedesmal fühlte er dann, wie es ihn eigen zärtlich durchwalle. Ja, er freute sich auf die Kinder, welche der Himmel ihm bescheren würde, sie waren ihm zur Vervollkommnung seines Glückes notwendig.

Und zu denken, daß sich zwei solche süßen Aeuglein mit dem unschuldsvollen Blick der Engel wieder schließen, daß das geliebte, junge Leben den Eltern wieder entrissen werden sollte!

Er konnte mit Jutta fühlen, ihren Schmerz verstehen. Voll aufrichtiger Teilnahme drückte er ihre Hand. „Der Himmel stehe Ihnen und Ihrem Kinde bei, verehrte Kollegin. Gern würde ich Sie für morgen dispensieren, aber Sie wissen ja, daß ich zurzeit keinen Ersatz habe.“

„Ich lasse Sie nicht im Stich, Herr Direktor.“

Als sie sich verabschiedet, folgte sein Blick bewundernd ihrer hohen, schmiegsamen Gestalt, die auch im schlichten Wollkleide noch elegant erschien.

Sinnend atmete er noch den zarten Duft ihrer Gewänder, als sie schon fort war.

Das war ein Abend, wie er ihn noch nicht erlebt, welch ein Temperament, welch eine Gestaltungskraft und unendlich feinen Takt hatte die Künstlerin bewiesen.

Ueberhaupt — es kam ihm mehr und mehr zum Bewußtsein, daß ihre Kraft für ihn ein hoher Gewinn sei.

In gehobener Stimmung drückte er auch den anderen Schauspielern die Hände; es hatte jeder und jede seine Erwartungen übertroffen. Die Aufführung würde im ganzen Reiche lobend erwähnt werden. Allen sprach er mit bewegten Worten seinen Dank aus und lud zugleich zu einer solennen Feier ein.

Erst jetzt dachte er an Margot. Ob sie ihn wohl mit ihrer Mutter begleiten würde?

Doch den Gedanken verwarf er sofort wieder. Seine so überaus korrekten Damen würden sich im Kreise der Künstler und Künstlerinnen doch nicht wohl fühlen. Dort wurde bald einmal ein Wort gesprochen, das man nicht auf die Goldwage legen durfte. Besonders Margot würde bald mit ihrem mokanten Lächeln die Gemütlichkeit stören.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Des Lasters Bahn ist anfangs nur ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr, sein Ende Nacht und Grauen.
Gellert.

Aus den unveröffentlichten Tagebüchern des Dichters Leisewitz.

Als Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen erschien vor einiger Zeit der erste Band von „Johann Anton Leisewitzens Tagebüchern“, nach den Handschriften herausgegeben von Heinrich Mack und Johannes Lochner. Der Dichter des „Julius von Tarent“ ist in der Zeit des „Sturm und Drang“ eine eigenartige Erscheinung; mit 22 Jahren hat er jenes bedeutende Drama von Bruderzwist und Brudermord geschrieben, das auf Schillers Produktion einen wichtigen Eindruck und Einfluß ausgeübt hat. Ueber das literaturgeschichtliche Interesse hinaus, das die Tagebuchaufzeichnungen um des Verfassers willen beanspruchen dürfen, besitzen sie einen erheblichen kulturgeschichtlichen Wert als eine reichfließende Quelle für das geistige und gesellige Leben der gebildeten Kreise im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, das hier in einem abgerundeten Bilde entgegentritt. Von allem, wie er den Tag verbracht hat, legt Leisewitz sich selbst in den Tagebüchern Rechenschaft ab, und so erfahren wir genau, wieviel oder vielmehr wie wenig er als Landschaftssekretär in Braunschweig zu tun hatte, was er literarisch arbeitete oder plante, worüber er sich mit Freunden und Bekannten unterhielt, wieviel Grillen ihn plagten wegen seiner schwachen Gesundheit, welche Zukunftshoffnungen ihn bewegten und vieles andere.

Am 22. März 1779 verfiel er in verdrießlicher Stimmung auf die merkwürdige Idee, die ihn sogleich äußerst munter machte: „Ich wollte eine englische Komödie schreiben, in England aufführen lassen und viel Geld damit verdienen. Ich konnte davor lange nicht einschlafen.“ Im Juli kommt er nochmals auf die Sache zurück, die er auf einem Spaziergange in „angenehmen Träumereien“ durchdachte, in denen der Gedanke, bei einer „Gesellschaft von englischen Frauenzimmern“ die ihren Putz „Leisewitz“ benennen würden, großen Eindruck zu machen, eine erhebliche Rolle spielt. Solche absonderlichen Gedanken stimmen recht zu dem grüblerischen, hypochondrisch veranlagten Wesen des Dichters.

Von berühmten Zeitgenossen ist im Tagebuch oft die Rede, namentlich von Lessing, mit dem Leisewitz in Braunschweig und Wolfenbüttel regen und nahen Umgang pflegte, von Iffland, mit dem er von seinem mehrjährigen Aufenthalt in Hannover her befreundet war, von dem Konsistorialratpräsident Jerusalem, dessen Sohn durch Goethes Werther verewigt ist. Am 5. Juli 1780 heißt es: „Vor dem grauen Hofgarten begegneten uns Ebert und der Geheimrat Jacobi aus Düsseldorf (der Philosoph und Freund des jungen Goethe), dem ich es gleich angesehen hätte, daß ich ihn sehr interessierte, wenn er es mir auch nicht gesagt hätte ... Jacobi adressierte sich gleich an mich, und ich konnte es deutlich merken, wie sehr ich ihm gefiel, und auch er nahm mich gleich ein; er hatte eine so unwiderstehliche Art einzunehmen; ohne daß er mir Komplimente machte, wußte er mir seine Achtung zu bezeugen, und das ist gerade, was ich will, ich mag gern, daß es mir die Leute merken lassen, daß sie mich schätzen, aber nicht, daß sie mir es sagen ....“

Am nächsten Tage lautet die Eintragung: „Ich stand schon um 5 auf, weil mich Jacobi sehr früh besuchen wollte, er kam auch schon um 6, als ich noch nicht völlig frisiert war. Wir gefielen uns immer mehr und mehr, brachten drei angenehme Stunden miteinander zu, und ich hätte es vergessen können, daß ich zum Freundschaftmachen zu alt bin (mit 28 Jahren!).“ Im Laufe des Gesprächs kam auch die Rede auf Goethe und Wieland, den Jacobi für „einen höchst schwachen Menschen“ erklärte. „Wie Wieland seine Rosamunde gemacht hatte, hielt er sie für etwas außerordentliches, und wie sie Jakobin und Goethen nicht gefallen wollte, war er ganz vernichtet, schrieb er, er könne nichts machen, und wenn solche Leute über den Agathon kämen, so würde auch dieser die Probe nicht aushalten ...“

Im übrigen drehte sich die Unterhaltung um allerhand allgemeine Probleme, so um die „Kenntnis, den die Schrift von dem Charakter des Verfassers gibt, dem Wechsel des Lichts und der Finsternis, worin dem Hypochondristen die Dinge erscheinen, und dem daraus entspringenden Skeptizismus ...“ Jacobi fand an Leisewitz solches Gefallen, daß er ihm den Vorschlag zu einer längeren Reise mit ihm und Lessing machte, woraus freilich nichts wurde. —bl.

Jung-Stilling und Goethe.

In der Reihe der Gestalten, die Goethe in der Lebensüberschau von „Dichtung und Wahrheit“ lebensvoll dargestellt hat, gehört die Figur seines Jugendfreundes Heinrich Jung zu den mit besonderer Liebe und Sorgfalt ausgeführten. In den Straßburger Szenen erscheint er sehr eindrucksvoll; öfters kommt der Dichter im weiteren Verlauf auf Jungs Persönlichkeit zurück, und im vierten Buch ist ihm noch einmal eine ausführliche Episode eingeräumt. Es spricht sich darin der bedeutende Eindruck aus, den der junge Goethe von diesem stillen Schwärmer und Gottesmann empfing.

An der Mittagstafel bei den Jungfern Lauth, an der der Aktuarius Salzmann präsidierte, traf Jung, der sich nach seltsamen Schicksalen noch mit 30 Jahren zum Studium der Medizin entschlossen hatte, zuerst mit Goethe zusammen. „Es speisten ungefähr 20 Personen an dem Tisch,“ erzählt Jung in seiner Selbstbiographie. „Besonders kam einer mit großen, hellen Augen, prachtvoller Stirn und schönem Wuchs mutig ins Zimmer. Dieser zog Herrn Troests und Stillings Augen auf sich; ersterer sagte zu dem letzteren: ‚Das muß ein vortrefflicher Mann sein.‘ Stilling bejahte das, doch glaubte er, daß sie beide viel Verdruß an ihm haben würden, weil er ihn für einen wilden Kameraden ansah. Dieses schloß er aus dem freien Wesen, das sich der Student herausnahm; allein Stilling irrte sehr. Sie wurden indessen gewahr, daß man diesen ausgezeichneten Menschen Herr Goethe nannte.“

Goethe nahm sich des schüchternen Pietisten, der in seiner veralteten Kleidungsart mit der Haarbeutelperücke den Spott der anderen herausforderte, nach Kräften an, war ihm in jeder Weise behilflich und flößte ihm eine freiere, reichere Denkungsart ein, indem er ihn in die aufgewühlte Geistesstimmung des „Sturm und Drang“ einführte. Das Schönste, was Jung-Stilling geschrieben, das erste Buch seiner Lebensgeschichte, ist erfüllt von diesem Goetheschen Geiste, und der Dichter ist nicht nur äußerlich der Vater des klassischen Werkes, indem er es zum Druck beförderte, sondern auch sein innerlicher Anreger und Förderer.

Goethe besuchte Jung, der sich als Arzt in Elberfeld niedergelassen hatte, in seinem Heim und konnte sich nicht versagen, den alten Freund mit einem Scherz zu überraschen. Er ließ den Doktor Jung nach dem Gasthof, in dem er wohnte, zu einem fremden Patienten holen. Jung fand diesen mit dicken Tüchern um den Hals und Kopf im Bett liegen. Nur die Hand streckte der Kranke heraus. Kaum hatte ihm Jung den Puls untersucht, so fühlte er sich von zwei Armen umschlungen und erkannte zu seiner Freude den früheren Straßburger Genossen.

Stilling hat uns ein prächtiges Bild von der sprudelnden Genialität und der hinreißenden Lebendigkeit des damaligen Goethe erhalten, der eine ganze Tafelrunde